Breslau-

Hundsfelder Stadtblatt

Mit den amtlichen Bekanntmachungen

Erscheinungstage: Sonnabend und Mittwoch früh. — Preis pro Monat 50 RPfg., ausschließlich Botenlohn bezw. Postgebühren. Erfüllungsort Hundsfeld bei Breslau.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung für Hundsfeld, Sacrau und Umgegend.

Fernsprecher Nr. 44

Insertionsgebühr für die einspaltige kleine Zeile 15 RPf, außerhalb Gr. Breslaus 20 RPf., Reklamezeile 45 bezw. 60 RPf. Inserate werden bis Dienstag bezw. Freitag Mittag 1 Uhr angenommen. Größere Inserate einen Tag vorher.

Nr. 46. Sonnabend, den 9. Juni 1928 24. Jahrg.

Die Neubildung der Reichsregierung.

Der Beschluß des sozialdemokratischen Parteiausschusses in Köln, bei der Regierungsneubildung die Führung zu übernehmen und der sozialdemokratischen Fraktion des Reichstages für die notwendigen Verhandlungen hierüber freie Hand zu lassen, öffnet den Weg zum mindesten für eine wirkliche Einleitung dieser Verhandlungen. Jetzt wird sich der Reichspräsident mit dem Führer der Sozialdemokratie, dem früheren Reichskanzler Müller (Franken), in Verbindung setzen und ihn, vorläufig inoffiziell, damit beauftragen, nun seinerseits die notwendigen Voraussetzungen für die Neugestaltung der Regierung zu suchen, also mit den anderen in Frage kommenden Parteien zu verhandeln. Selbstverständlich werden diese Besprechungen sofort beginnen, weil ja die bisherige Regierung am 12. Juni zurücktritt und man bis dahin wenigstens einigermaßen die Grundlagen für das neue Kabinett zu finden hofft.

Ob es allerdings gelingen wird, ist eine Frage. „Grundsätzlich" ist wohl niemand mehr zwischen Deutscher Volkspartei und Sozialdemokratie ein Gegner davon, daß die Große Koalition zusammengebracht werden soll, doch vom „Grundsätzlichen" bis zu seiner Verwirklichung ist — namentlich im deutschen politischen Leben — gewöhnlich ein gewaltiger Schritt. Zunächst ist der erste Versuch der Sozialdemokratie, im Reichstage nur mit einer Art Weimarer Koalition zu regieren, am Widerstand des Zentrums gescheitert; außerdem will das Zentrum auch in Preußen die Große Koalition herbeiführen, also die Deutsche Volkspartei in das bisherige Kabinett hereingenommen wissen, damit im Reich und in Preußen gleichartige Regierungsmehrheiten zustande kommen. Das will übrigens auch die Deutsche Volkspartei, aber die Sozialdemokratie sträubt sich mit Händen und Füßen dagegen, will vielmehr, um es erst gar nicht dazu kommen zu lassen, den Preußischen Landtag gleich wieder vertagen.

Die Deutsche Volkspartei, die in der Sitzung ihres Parteivorstandes beschloß, die Verantwortung für die Regierungsbildung der Sozialdemokratie zu überlassen, sitzt aber an einem ziemlich langen Hebelarm, kann mit Erfolg ihren Eintritt in die Preußenkoalition zur Bedingung ihrer Bereitwilligkeit im Reichstag machen, wo eben das Zentrum nicht ohne sie arbeiten will. Insofern ist also die Deutsche Volkspartei in einer taktisch günstigen Lage und das wird sich auch in dem Augenblick äußern, wenn sich die künftigen Koalitionsparteien erst einmal zusammensetzen, um darüber zu beratschlagen, was nun eigentlich geschehen, was an Arbeit und wie diese geleistet werden soll. Die Sozialdemokratie, in diesem Falle also der künftige Kanzler, will, wie der Vorwärts wiederholt andeutete, kein umfangreiches Koalitionsprogramm aufstellen, keinerlei Formulierungen, sondern die parlamentarische Lage und die künftige Politik sollen sich in der Zusammensetzung des neuen Kabinetts ausdrücken. Das heißt freilich nur, die zwischen den Parteien der Großen Koalition selbstverständlich vorhandenen Gegensätze bis auf weiteres zu umschiffen zu versuchen. Dann käme eine Regierungserklärung über Kürze und Unbestimmtheit hinaus, würde alles in der Hauptsache der künftigen Entwicklung und Zusammenarbeit überlassen bleiben. Die Probe aufs Exempel wird erst dann gemacht, wenn eine wichtigere politische, wirtschaftliche, finanz- oder steuerpolitische oder gar — wie etwa ein neuer Reichsschulgesetzentwurf — eine kulturpolitische Frage auftaucht. Außerdem ist bezeichnenderweise weder vom Zentrum noch von der Demokratie oder der Deutschen Volkspartei Stellung genommen worden zu der Absicht der größten und führenden Partei der neuen Koalition, sozusagen ohne jedes Programm an die Regierungsarbeit heranzugehen. Weniger also über das allgemeine Aussehen der kommenden Regierung — abgesehen vielleicht von Personenfragen — herrschen noch größere Zweifel als darüber, was nun eigentlich geschehen soll.

Der Saatenstand in Preußen.

Anfang Juni 1928.

Über den Saatenstand in Preußen Anfang Juni 1928 macht die Statistische Korrespondenz u. a. folgende Angaben: Die Begutachtungsziffern weisen nur für Futterpflanzen und Wiesen eine Verschlechterung gegenüber dem Vormonat auf, und zwar für Klee und Rieselwiesen um je 1 Punkt, für Luzerne und gewöhnliche Wiesen um je 2 Punkte. Der Winterweizen hat sich um 2, gegenüber Anfang April sogar um 5 Punkte verbessert; ebenso das Menggetreide um 4 bzw. 6 Punkte. Unverändert bleiben die Begutachtungsziffern für Spelz mit 2,8, Winterroggen mit 3,2, Wintergerste mit 3,1 und Raps und Rübsen mit 3,3. Das Sommergetreide steht, mit Ausnahme des Sommerroggens, der die Note 3,0 (mittel) hat, über mittel; in drei von vier Fällen ist die Note besser als zu Anfang Juni v. J. Erbsen und Bohnen sind ebenfalls besser als mittel. Die Kartoffeln und Zuckerrüben sind zwar um je 1 Punkt und die Futterrüben um 2 Punkte unter mittel beurteilt, aber diese Noten haben keinen vollen Wert, weil die Hackfrüchte noch bei weitem nicht alle aufgegangen waren und dementsprechend wenig Begutachtungen für sie eingegangen sind.

Von Ozean- und Nordpolflügen.

Neue gefährliche Flugabenteuer.

Die „Kolumbia" gestartet.

Das Levinesche Flugzeug „Kolumbia" ist auf dem Curtis Field (Newyork) mit Miß Mabel Boll und zwei Flugzeugführern an Bord aufgestiegen. Levine war bei dem Start zugegen und kündigte an, daß das nächste Ziel des Fluges das Seebad Old Orchard im Staate Maine sein werde. Dort soll dann der Start zu dem Transozeanflug erfolgen.

Die amerikanische Presse widmet dem Start der „Kolumbia" und dem erwarteten gleichzeitigen Weiterflug der „Friendship" erheblichen Raum und spricht von einem Wettflug zweier Frauen, bei dem es sich darum handele, welche von ihnen als erste Frau den Ozean im Flugzeug überqueren werde. Die Wetteraussichten schienen für die „Kolumbia" günstiger zu sein als für die in Trepassy liegende „Friendship".

Der Amerika—Australienflug geht ebenfalls seiner Vollendung oder besser gesagt, dritten Etappe entgegen. Von Sura auf den Fidschi-Inseln wird Kapitän Kingsford Smith nach Brisbane fliegen.

Die Suche nach Nobile.

Die schwedische Hilfsexpedition für die „Italia" hat den Auftrag zum Antritt ihrer Reise erhalten. Die Expedition besteht aus drei Flugzeugen mit drei Piloten, drei Beobachtern, einem Arzt, einem Meteorologen, Bordfunker, Mechaniker und Monteur. Der Befehlshaber ist der Kapitän zur See Tornberg.

Das norwegische Verteidigungsministerium teilt mit, daß Leutnant Lützow-Holm im Flugzeug die Küste und die ihr benachbarten Abhänge zwischen der Norwegeninsel und Gray Hook durchforscht hat,

ohne irgend etwas von der „Italia" zu bemerken.

Auch die Jäger und Bewohner dieser Gegend hatten nichts von der „Italia" gesehen. Die Nachforschungen werden weiter östlich fortgesetzt.

Die Flieger der russischen Hilfsexpedition für die „Italia" sind von Leningrad abgereist. Sie fliegen mit einem Wasserflugzeug nach Archangelsk. Das Flugzeug wird von Nowaja Semlja aus bis zu einer bestimmten Stelle auf Franz-Joseph-Land fliegen und von dort im Umkreise von 150 Kilometern Nachforschungen nach der „Italia" anstellen.

*

Die Polflieger Wilkins und Eyelson sind, von Amsterdam kommend, im Flugzeug in London eingetroffen. Wilkins erklärte, er beabsichtige, im November d. J. einen Flug über den Südpol zu unternehmen, bei dem etwa 4000 Kilometer des Fluges über bisher unerforschtes Gebiet führen werden.

Die Langstreckenflieger Aracher und Rianot, die wegen eines Sturmes ihren Flug vorzeitig bei Konstantinopel abgebrochen haben, sind in Sofia angekommen und werden ihre Rückreise nach Paris fortsetzen.

Deutscher Geschwaderflug nach Afghanistan.

In den nächsten Tagen soll das von der Reichsregierung dem afghanischen König geschenkte Junkers-Großflugzeug auf dem Luftweg nach Kabul übergeführt werden. Dabei wird es sich um einen regelrechten Geschwaderflug handeln, denn mit der dreimotorigen Maschine sollen auch zwei von den Afghanen in Dessau angekaufte einmotorige Junkers-Verkehrsflugzeuge die Reise nach Afghanistan antreten.

König Aman Ullah will das Großflugzeug zur Heimkehr in sein Land benutzen und von Teheran über Mesched-Herat nach Kabul fliegen. Auf diese Weise könnte er die Dauer seiner Heimreise um fast vier Wochen abkürzen, ein Beweis für die große Rolle, die Flugzeuge in dem bisher völlig verkehrsarmen Afghanistan zu spielen berufen sind.

Das Schicksal des neuen Zeppelins.

In einem Monat Probeflug.

Das neue Luftschiff „Graf Zeppelin" wird in etwa einem Monat zum ersten Male aufsteigen. Es wird das erste Nachkriegsluftschiff sein, über das Deutschland frei verfügen kann. Besitzerin bleibt die Luftschiffbau Zeppelin G. m. b. H. Über seine endgültige Verwendung steht noch nichts fest.

Die Abmachungen Eckeners

mit der spanischen Gesellschaft „Compania Colon" sind zu keinem Abschluß gekommen, da die Verhandlungen mit Argentinien wegen der Schaffung von Landeanlagen bei Buenos Aires nicht zum Ziele geführt haben. Bekannt ist es auch, daß die seit 1924 mit Amerika gepflogenen Verhandlungen über einen gemeinsamen Luftschiffverkehr über den Atlantik vorläufig zu keinem Ergebnis gelangt sind. Es stehen deshalb alle Meldungen über eine bevorstehende Weltreise des „Grafen Zeppelin", über Nordpolfahrten usw. tatsächlich vollständig „in der Luft", wenn sie auch noch so bestimmt verbreitet werden. Es muß ferner noch festgestellt werden, wer den „Grafen Zeppelin" übernimmt und die kostspieligen Flüge zahlt. Hierüber liegen noch keinerlei Abmachungen vor, und so wird eine

Fahrt um die Welt

in diesem Jahre leider nicht mehr verwirklicht werden können. Die finanziellen Verhältnisse der Zeppelin-Gesellschaft bedürfen überhaupt einer Auffrischung, da die Zeppelin-Eckener-Spende nur 2,6 Millionen Mark zusammenbrachte; so liegt schon jetzt ein Mangel von 1½ Millionen Mark vor.

Die Deutschen im Schachtyprozeß.

Sie werden nicht gut behandelt.

Im bisherigen Verlauf der Verhandlungen des Schachtyprozesses in Moskau hat sich am erfolgreichsten der Angeklagte Kusma verteidigt. Nach Ansicht aller ausländischen Beobachter hat er jedem Kreuzverhör standgehalten.

Das Gefängnisreglement, bei dem die angeklagten Deutschen sich mit etwa fünf Stunden Schlaf begnügen müssen, ist bisher trotz der energischen Vorstellungen der deutschen Botschaft nicht geändert worden. Ferner muß beanstandet werden, daß die Deutschen immer noch nicht im Besitze einer Übersetzung der Anklageschrift sind. Gelegentlich der Behandlung des fünften Punktes der gegen Baschkin gerichteten Anklage, die seine angeblichen Beziehungen zur A. E. G. in die Diskussion zieht, wurde seitens des Verteidigers beantragt, die deutschen Angeklagten jeweils bei den sie betreffenden Erörterungen zu Wort kommen zu lassen. Dem widersprach der Staatsanwalt, der eine geschlossene Verhandlung gegen die Deutschen am Ende des Prozesses beantragte. Der Vorsitzende behielt dem Gericht seine Stellungnahme vor. Es fällt auf, daß dieser angekündigte Gerichtsbeschluß bis jetzt noch nicht ergangen ist.

Genfer Einigung über Szt. Gotthard.

Beratung über Polen—Litauen vertagt.

Die Geheimsitzung des Völkerbundrates über die Berichte des Dreierausschusses zum Zwischenfall von Szt. Gotthard und zur evtl. Erweiterung der Befugnisse des Ratspräsidenten hat nach langer, wie es heißt sehr stürmischer Beratung zu einer Einigung in dem Sinne geführt, daß der Rat in einer Entschließung sein Bedauern über den versuchten Waffenschmuggel aussprechen wird. Ferner einigte man sich über einige Änderungen in dem Bericht über die Befugnisse des Ratspräsidenten. Trotz der Änderungen bleibt irgendein Exekutivrecht des Ratspräsidenten auch fernerhin ausgeschlossen.

Die Beratungen über die polnisch-litauischen Verhandlungen sind für die gegenwärtigen Tagung abgeschlossen. Es wurde einstimmig ein Antrag Chamberlains angenommen, nach dem die Frage der polnisch-litauischen Beziehungen auf die Tagesordnung der nächsten Ratstagung (September) gesetzt werden soll. Gleichzeitig wurde der holländische Minister des Äußern, Beelaerts, beauftragt, über den Stand der polnisch-litauischen Beziehungen im September dem Rat einen Bericht vorzulegen.

Ein kommunistischer Racheakt.

Steinwürfe auf die italienische Botschaft in Berlin.

Etwa 15 bis 20 junge Burschen haben die Fenster im Hochparterre des italienischen Botschaftsgebäudes in der Viktoriastraße in Berlin mit Steinen eingeworfen und sind, ehe man sie feststellen konnte, in bereitstehenden Autos geflüchtet. Die Steinwürfe erfolgten unter dem Rufe: „Nieder mit Mussolini!" Angeblich sollen die Burschen nach den Weisungen eines jungen Mädchens gehandelt haben.

Nach den polizeilichen Ermittlungen handelt es sich um eine Kundgebung von Kommunisten, die über die in Italien erfolgte Verurteilung kommunistischer Führer erregt waren und durch das Bombardement gegen die Zuchthausurteile protestieren wollten. Man nimmt an, daß sich an der Kundgebung auch in Berlin lebende italienische Kommunisten beteiligt haben. Das Auswärtige Amt will, ehe es weitere Schritte in Erwägung zieht, den amtlichen Untersuchungsbericht abwarten.

Justav und Genossen.

Weltreisen der Unsachlichen.

„Justav" gehört jetzt der Weltgeschichte an wie Kolumbus oder Napoleon oder Karl der Große, „Justav der Eiserne", auf französisch: „Gustave de fer", denn „ein bißchen französisch" spielt hierbei eine bedeutsame Rolle, weil dieser Droschkenkutscher von Eisen, wie behauptet wird, die Locarnopolitik fortsetzt und mit der Droschke Nr. 120 die Versöhnung und Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich befördert, pardon: fördert. Nicht zu vergessen „Grasmus" das Roß, das einst in den Untertertien auswendig erlernt werden wird wie Alexanders des Großen Schlachtpferd „Buzephalus" oder wie Don Quichottes Klepper „Rosinante"! Als Justav und „Grasmus" noch schlicht und sachlich auf der Chaussee zwischen Wannsee und Berlin dahintrabten und nach Taxe I oder II Passagiere aufnahmen, kannte sie kein Mensch persönlich und Justav hieß damals ganz einfach Gustav Hartmann, während „Grasmus" überhaupt nicht hieß, wenigstens für die Öffentlichkeit nicht. Seitdem aber Gustav Hartmann unter dem schneidigen Namen „Der eiserne Justav" mit „Grasmus" in Etappen von Berlin nach Paris pendelte, um einen Langsamkeitsrekord aufzustellen, spricht ganz Europa und Nord- und Südamerika von ihnen, und ein Botschafter bemüht sich um Justav und gibt ihm französischen Sekt zu trinken, und „Grasmus" wird interviewt, und wer weiß, ob nicht an einem dieser Tage selbst der grimmige Poincaré mit Justav anstößt und „Es lebe Deutschland!" ruft und dann in einer Sonntagsrede Justav und „Grasmus" als „Marksteine der Annäherung zwischen den beiden großen Nationen" feiert!

Man stelle sich einmal vor: In einer Zeit, in der ein Mensch mit einem fliegenden Raketenauto sich von Europa nach Amerika schießen lassen will, um nach längstens fünf Stunden auf der Fünften Avenue in Newyork zu explodieren, zottelt ein Berliner Fuhrmann, wie in der Zeit der hochseligen Postkutsche, langsam, aber sicher von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, um schließlich auf den Pariser Boulevards zu landen. Und in dieser selben Zeit setzt sich ein westlicher Kollege des eisernen Gustav, einer aus dem Elsaß oder so, in seinen Fiaker und fährt via Süddeutschland—Schweiz gen Wien! Gott mag wissen, wo diese Justav-Imitation gegenwärtig herumtrottet, aber sie wird sicher eines schönen Tages „rund um den Stephansturm" auftauchen und in den allgemeinen Enthusiasmus des Schubert-Jahres einbezogen und von dem österreichischen Bundespräsidenten und dem österreichischen Bundeskanzler in Audienz empfangen werden. Und irgendwo wird man auch das Fräulein feiern, das hoch zu Roß durch Europa trabt, eines schönen Morgens von Paris nach Berlin ritt — nebenbei bemerkt: dieses schöne Fräulein war es, das den Droschkenkutscher Gustav Hartmann zu seinem Ausflug nach Paris inspirierte — und nunmehr auf dem Reitwege Paris—Bukarest zu suchen ist.

Ist es nicht eine merkwürdige Zeit, in der wir leben? Wir behaupten immer, es sei die Zeit der „neuen Sachlichkeit", und zwei Japaner rasen, der eine rechtsrum, der andere linksrum, per Expreßzug, Expreßschiff und Expreßflugzeug in 40 oder 41 oder 42 Tagen um die Welt, um den 80-Tage-Rekord Phileas Foggs Jules Verneschen Angedenkens zu brechen, und ein kaum der Schule entwachsener Dänenjunge macht es noch schneller und flitzt dann rasch nach Paris, um dem seligen Jules Verne von dieser Glanzleistung Kunde zu geben. Und in ganz demselben Zeitalter der „neuen Sachlichkeit" beginnt Justav der Bedeutende eine höchst unsachliche Droschkenfahrt von der Spree bis zur Seine, reitet ein Fräulein ganz solo durch die Länder der Mittelmächte und der Entente, setzen sich drei Mann auf einen sogenannten „Holländer", um in etwas umständlicher Weise um die Welt zu radeln, startet ein Berliner Scherenschleifer wahr und wahrhaftig mit seinem ganzen Schleifapparat zu einer Wanderung durch sämtliche fünf Erdteile, pilgern zwei unternehmungslustige Herren mit einem Handwagen, auf dem aus Vanillestangen, Himbeersaft, Schokolade und viel, viel Wasser, ein sogenanntes „Speiseeis" fabriziert wird, vom Berliner Tiergarten nach Doorn im Holländischen, machen sich zwei westfälische Müllarbeiter das Vergnügen, von Breslau aus zwei Mülltonnen durch Europa zu rollen, beginnt ein Tanzpaar da unten irgendwo an der Riviera einen Charleston, mit der festen Absicht, rund um die Erde zu tanzen, immer an dem Strand lang, immer an dem Strand lang! Und dabei haben wir noch gar nicht einmal der beiden standhaften Berliner Kellner gedacht, die im Frack, mit Lackschuhen, barhäuptig, ohne Paletot und mit weißer Binde — schön mag sie ausgesehen haben, die weiße Binde, bei der Ankunft am Ziel! — zu Fuß von Berlin zum Völkerbund nach Genf zogen! Eine Fußwanderung von Berlin nach Genf, das ist ja schließlich in dieser Zeit der Wandervogelbewegung nichts Überwältigendes und war es früher, als es noch keine Eisenbahnen, Flugzeuge usw. gab, erst recht nicht (der Dichter Seume z. B. ist von Deutschland nach Syrakus spaziert), aber warum in aller Welt muß ein Mensch, der nach Genf gehen will, durchaus den „Schniepel" samt weißer Binde anlegen und den Hut zu Hause lassen? Hiermit sind wir beim Kernpunkt, bei der tieferen Bedeutung aller dieser seltsamen Welt- und Europareisen angelangt: Sensation erregen, von sich reden machen, so oder so — das ist alles! Die Fußwanderung zweier Kellner an sich würde uns höchst „schnuppe" sein, aber eine Fußwanderung in Frack und Lack — ja, Kinder, das ist ganz etwas anderes! Trotzdem und alledem aber bleiben uns Justav der Unsachliche und die beiden befrackten Kellner sympathisch, von dem reitenden Fräulein gar nicht erst zu reden!

Kongresse und Versammlungen

k. **Betriebskrankenkassentagung.** Gegen 2000 Vertreter von Betriebskrankenkassen aus allen Teilen des Reiches waren zur Tagung des Verbandes zur Wahrung der Interessen der deutschen Betriebskrankenkassen (Sitz Essen) in Karlsruhe zusammengekommen. Ministerialdirektor Dr. Grieser (Reichsarbeitsministerium) hielt einen sehr beachtlichen Vortrag über „Neue Aufgaben der Krankenversicherung". Dem schloß sich ein Vortrag von Universitätsprofessor Dr. von Zwiedineck-Südenhorst, München, an über „Die Bedeutung der Sozialversicherung im Wandel der Wirtschaftsentwicklung". Über das Thema „Hebammen und Krankenkassen" sprach Obermedizinalrat Dr. Ostermann (preußisches Ministerium für Volkswohlfahrt). Sämtliche Vorträge fanden den lebhaften Beifall der Versammlungsteilnehmer. Die Tagung wurde mit einem Ausflug der Teilnehmer nach Baden-Baden beschlossen.

Arbeiter und Angestellte

Wien. (Rückgang der Arbeitslosigkeit in Österreich.) Ende Mai wurden in Österreich insgesamt 130 393 unterstützte Arbeitslose gezählt. Im Vergleich zur letzten Zählung vom 15. Mai 1928 ergibt sich eine Abnahme um rund 9900 Personen.

London. (Die Aussperrung in der Baumwollindustrie in Lancashire.) In Nelson (Lancashire), wo ungefähr 10 000 Arbeiter der Baumwollspinnereien ausgesperrt sind, haben weitere 5000 Arbeiter die Kündigung erhalten, die in zehn Tagen wirksam wird.

Wirtschaftsfragen der Frau.

Generalversammlung der Reichsvereinigung Deutscher Hausfrauen.

Die Reichsvereinigung Deutscher Hausfrauen hielt ihre 6. Generalversammlung in diesen Tagen in der Freien und Hansestadt Lübeck ab. Nachdem die bei einer Generalversammlung üblichen geschäftlichen Angelegenheiten erledigt waren, hielt Herr Ruge-Hamburg einen informatorischen Vortrag über die den Mitgliedern empfohlene Krankenkasse, an den sich eine kurze Aussprache schloß. Später fanden Vorträge von Herrn Dr. Speck-Hamburg und Herrn Dr. Eichler-Lübeck über „Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Hausfrauenarbeit für den gewerblichen und kaufmännischen Mittelstand" bzw. „Aufgaben der städtischen Hausfrauen gegenüber der Landwirtschaft" statt, die beide eine angeregte Aussprache auslösten. Dem Vortrage lag der neue Entwurf eines Gesetzes zur Beschäftigung in der Hauswirtschaft zugrunde. Eine einstimmig angenommene Entschließung betont nochmals die bereits früher festgelegte Stellungnahme der Reichsvereinigung, dahin zu wirken, daß von der beabsichtigten Sonderregelung abzusehen ist. Der zweite Tag brachte einen Vortrag von Fräulein Wiedemann-Berlin über den „Stand der hauswirtschaftlichen Berufsausbildung".

Nah und Fern

○ **Reichspräsident von Hindenburg Schützenkönig.** Auf den für den Reichspräsidenten bei dem diesjährigen Schivelbeiner Königsschießen abgegebenen Ehrenschuß entfiel die Königswürde, so daß der Reichspräsident Schützenkönig der Schivelbeiner Schützengilde wurde. Auf ein entsprechendes Telegramm erhielt die Schützengilde die Nachricht, daß der Reichspräsident die ihm angetragene Königswürde angenommen habe.

○ **Unerhörte Geistesgegenwart eines Zugführers.** Im Emmericher Tunnel stürzte von einem in voller Fahrt befindlichen Güterzuge der Zugführer ab, ohne daß der Unfall von dem Fahrpersonal bemerkt wurde. Der Unglückliche kam zwischen Tunnelwand und Schienen zu liegen, hatte jedoch die Geistesgegenwart, sich sofort flach auf den Boden zu drücken, so daß der Zug über ihn hinwegfuhr. Da er sich bei dem Sturz einen Arm- und Beinbruch zugezogen hatte, mußte er eine Stunde lang in seiner gefährlichen Lage verbleiben. Während dieser Zeit brausten noch zwei weitere Züge über den Schwerverletzten dahin. Als schließlich das Fahrpersonal des Güterzuges auf das Verschwinden des Zugführers aufmerksam wurde und ein Beamter die Strecke absuchte, fand man den Unglücklichen in seiner Todesangst endlich auf.

○ **Schwerer Eisenbahnunfall.** Bei der Ausfahrt aus dem Bahnhof Badersleben bei Halberstadt stürzten infolge falscher Weichenstellung die Lokomotive und der Packwagen eines Güterzuges die Böschung hinab. Dabei wurden der Lokomotivführer getötet, ein Heizer schwer und drei Zugbegleiter leichter verletzt.

⊙ **Eine jugendliche Mörderin.** Ein dreizehn Jahre altes Mädchen aus Thuboeuf bei Paris tötete ein kleines Kind, das seiner Obhut anvertraut war. Im Verlaufe der Untersuchung gestand das Mädchen ein, daß es schon im letzten Jahre ein Kind auf die gleiche Weise umgebracht habe.

⊙ **Eine Stenotypistin gewinnt zweieinhalb Millionen Mark.** Der erste Preis der Derby-Lotterie der Londoner Börse in Höhe von 125 000 Pfund ist an die 36jährige Londoner Stenotypistin Annie Helm gefallen. Das Los war ihr von ihrem Bureauchef geschenkt worden. Andere Glückliche, die Vermögen über 50 000 Pfund gewonnen haben, sind ein Schuhmacher in Leicestershire, ein Polizeihauptmann in Nigeria, eine Kellnerin in Hull, ein Börsenmakler in Johannesburg, ein Versicherungsangestellter in London und ein schottischer Bankbeamter.

⊙ **Hochflut von blinden Passagieren.** Nach Meldungen aus Cardiff sind auf dem dort eingetroffenen Dampfer „Antonio" elf blinde Passagiere festgestellt worden, die sich während der Kohlenaufnahme des Dampfers in Marseille in Rettungsbooten und Bunkern versteckt hatten. Erst nachdem das Schiff bereits zwei Tage unterwegs war, wurden die elf Mann aufgefunden. Amüsant war es dabei, daß keiner von der Anwesenheit der anderen etwas wußte und über des anderen Erscheinen höchst erstaunt war.

⊙ **Schreckenstat eines Irrsinnigen.** Ein Einwohner des polnischen Dorfes Suchowola hat in einem Wahnsinnsanfall seine siebenjähriges Schwesterchen und sein fünfjähriges Brüderchen in den Dorfbrunnen gestoßen. Er selbst sprang dann in die Tiefe nach. Von dem furchtbaren Vorfall haben die Dorfbewohner erst zwei Tage später durch Erzählungen herumstehender Kinder Nachricht erhalten. Die drei Leichen wurden dann aus dem Brunnen herausgezogen.

⊙ **Abschiedsbankett der „Bremen"-Flieger in Newyork.** Die „Bremen"-Flieger gaben an Bord des Lloyddampfers „Kolumbus" dem Newyorker Empfangskomitee und der Presse ein Abschiedsessen, bei dem sie der Hoffnung Ausdruck gaben, daß ihr Flug die Freundschaft zwischen den Völkern gefördert habe. Vielleicht sei es ihnen vergönnt, einmal als Privatleute nach Amerika zurückzukehren.

⊙ **Neue riesige Überschwemmungen in Nordamerika.** Ein fünf Tage anhaltender Regenfall hat erneut riesige Überschwemmungen verursacht. In den Staaten Alabama, Mississippi und Louisiana stehen viele Ortschaften unter Wasser. Die Ernteschäden belaufen sich auf viele hunderttausend Dollar. Bisher wurde der Verlust von sechs Menschenleben gemeldet. Vier Eisenbahnlinien waren durch das Hochwasser gezwungen, vorübergehend ihren Betrieb einzustellen.

⊙ **Überfall auf eine Zeitung.** Sechs Banditen überfielen das Verlagsgebäude einer großen Zeitung in Detroit (U. S. A.) und raubten 65 000 Dollar. Die Polizei verfolgte sie, dabei kam es auf der Straße zu einem Feuergefecht. Die Banditen verloren einen Teil des geraubten Geldes, konnten aber unerkannt entkommen.

Bunte Tageschronik

Nürnberg. Nach Unterschlagung von 34 000 Mark ist der Banklehrling Alois Höchtl von Geggendorf flüchtig. Das unterschlagene Geld bestand aus gebündelten 20-, 50- und 100-Markscheinen.

Koblenz. In Wittlich verursachten spielende Kinder ein Großfeuer, das in kurzer Zeit sechs Häuser in Asche legte. Ein siebentes Haus konnte die Feuerwehr retten.

Kattowitz. In Birkenhain wurde ein polnischer Deserteur, der sich nach seinem Heimatsort geflüchtet hatte, bei der Feststellung durch einen Polizeibeamten erschossen, als er sich diesem mit einem Revolver entgegenstellte.

Danzig. In der Ortschaft Gischkau bei Danzig brach ein Brand aus, der sich bei dem herrschenden Sturm rasch ausdehnte und in kurzer Zeit acht Gehöfte, darunter die Mühle der Ortes, vernichtete.

Spiel und Sport

Sp. **Einen neuen Weltrekord** über 500 Meter mit fliegendem Start stellte Linari-Italien auf der Rütt-Arena in Berlin mit 32 Sekunden auf.

Sp. **Bei Abendradrennen in Braunschweig,** die bei gutem Wetter vor 12 000 Zuschauern glatt abgewickelt wurden, konnte der Hannoveraner Möller im „Goldenen Rad von Braunschweig", einem 100-Kilometer-Dauerrennen, in zwei Läufen von 40 und 60 Kilometer sämtliche Bahnrekorde verbessern. Er siegte im Gesamtergebnis mit 1 : 22 : 22,2. Der beste Fliegerfahrer war der deutsche Meister Fricke-Hannover, der ein Vorgaberennen über 1500 Meter vor Schamberg, Gottfried und Frankenstein, ein italienisches Jagdrennen über 4000 Meter vor Spears und die deutsche Meile, ein Punktefahren über 15 Runden, in 10 : 43,2 und 16 Punkten vor Schamberg, Kirbach und Frankenstein gewinnen konnte.

Sp. **Die auf der Rückreise aus Amsterdam befindliche deutsche Olympiamannschaft** machte in Köln Station und stand hier als süddeutsche Vertretung einer westdeutschen Kombination gegenüber. Beim Stande von 2 : 1 für Süddeutschland mußte Leinberger einer Verletzung wegen ausscheiden, wodurch der Westen angefeuert wurde und seinen Gegner mit 5 : 2 (1 : 1) zu schlagen vermochte.

Sp. **Argentinien—Ägypten 6 : 0 (3 : 0)** war das Ergebnis des ersten Vorschlußrundenspiels im Amsterdamer Stadion. Etwa 10 000 bis 12 000 Zuschauer hatten sich eingefunden; ihren Beifall schenkten sie den Ägyptern, die ein besseres Torresultat verdient hätten. Nachdem anfänglich die Ägypter mehr vom Spiel hatten, setzte sich doch die bessere Technik der Südamerikaner durch und bald fiel das erste Tor — allerdings aus Abseitsstellung — durch Ferreira, der auch Mitte der ersten Spielhälfte das zweite Tor einschoß. In der 40. Minute wird ein Strafstoß zum dritten Tor verwandelt. Nach der Pause werden die Ägypter etwas schwächer und Argentinien erzielt drei weitere Tore.

Sp. **Die amerikanische Olympiafußballmannschaft schlug in Bremen** vor 2500 Zuschauern Werder-Bremen mit 3 : 2 (1 : 1). Das Spiel hinterließ einen recht primitiven Eindruck.

Gereimte Zeitbilder.

Von Gotthilf.

Seht, da kommen sie gegangen,
Voll Verlangen, anzufangen,
Schön, wie aus dem Ei gepellet,
Selb'ge, die wir aufgestellet.

Teils im Smoking, teils im Fracke,
Teils in Joppe, teils in Jacke,
Teils jedoch in kurzen Kleidern,
So sich manche selber schneidern.

Lieblich sind sie anzuschauen,
Starke Männer, holde Frauen,
Alle voller Rednergaben —
Kurz: das Beste, wo wir haben!

Viele, die sich lange kennen,
Sieht man gen einander rennen,
Und sie sagen treu und bieder:
„Na, sieht man Sie auch mal wieder?"

Freundlich schütteln sich die Hände
Feindliche Parteiverbände,
Und wenn man nicht bös tun müßte,
Glaub' ich wohl, daß man sich küßte.

Männlich, weiblich, Rechte, Linke,
Alle machen Winke-Winke,
Und es suchen sich Bekannte
In dem Reichstagsrestaurante.

Nämlich: ich vergaß zu sagen,
Dies geschieht in diesen Tagen,
Wenn ins neue Parlamente
Ruft der Reichstagspräsidente.

Doch ertönet das Gebimmel,
Dann zerstiebet das Gewimmel,
Und es fängt der alte Krach an,
Sicher fängt er allgemach an.

„Maul gehalten!" Brüllen, Toben,
„Bravo!" — „Raus!" und: „Still da oben!"
Alles ist wie sonst geblieben —
Ja, so seid ihr, meine Lieben!

Schlußdienst.

Vermischte Nachrichten vom 7. Juni.

Die amtliche Großhandelsindexziffer im Mai.

Berlin. Die für den Monatsdurchschnitt Mai berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts ist gegenüber dem Vormonat von 139,5 auf 141,2 oder um 1,2 Prozent gestiegen. Von den Hauptgruppen haben sich die Indexziffern für Agrarstoffe um 1,8 Prozent auf 135,9 (133,5) und für Kolonialwaren um 2,4 Prozent auf 139,6 (136,3) erhöht. Die Indexziffer für industrielle Rohstoffe und Halbwaren hat um 1,1 Prozent auf 135,3 (133,8), diejenige für industrielle Fertigwaren um 0,5 Prozent auf 158,4 (157,6) angezogen.

Dienstentlassung Assessor Kußmanns.

Berlin. In der Disziplinarverhandlung gegen die Staatsanwaltsassessoren Dr. Kußmann, Dr. Caspary und Landgerichtsrat Peltzer verkündete der Vorsitzende folgendes Urteil: Dr. Caspary und Landgerichtsdirektor Peltzer erhalten einen Verweis, gegen Dr. Kußmann wird auf Dienstentlassung erkannt.

Vom Hunger in den Tod getrieben.

Berlin. Eine Mutter von acht Kindern, die selbst schwer krank war und deren Mann trotz aller Bemühungen seit Jahren keine Arbeit bekommen konnte, warf ihre zwei jüngsten Kinder aus Verzweiflung in die Spree. Als sie das dritte Kind ebenfalls ins Wasser werfen wollte, wurde sie verhaftet. Die Frau hat durch die unsagbare Not den Verstand verloren. Die beiden Kinder wurden gerettet.

Schweres Gewitter in München.

München. Über der Stadt München und Umgebung entlud sich ein außerordentlich starkes Gewitter, das mit wolkenbruchartigem Regen verbunden mit unverminderter Heftigkeit nahezu zwei Stunden anhielt. Binnen kurzem waren die Straßenunterführungen derart überschwemmt, daß jeglicher Verkehr durch sie unterbunden wurde. In einem Elektrizitätswerk trat Kurzschluß ein, so daß der Straßenbahnverkehr im Südviertel der Stadt 20 Minuten lang unterbrochen war. Glücklicherweise hat keiner der zahlreichen Blitzschläge gezündet.

Banditenunwesen in Mexiko.

London. Wie aus Mexiko gemeldet wird, sind die Banditenüberfälle auf Eisenbahnzüge im westlichen Mexiko zu einer Landplage geworden. Nach einer Meldung des Blattes „El Universal" wurden in der Nähe von Pozos in der Provinz Guanajuato 25 Banditen bei dem Versuch, einen Personenzug zur Entgleisung zu bringen, von einer gegen sie entsandten Militärabteilung getötet.

Hundsfelder Stadtblatt.

Unterhaltungs-Beilage.

Sonnabend, den 9. Juni 1928.

Der Forscher:

Riesengeist von tausend Welten,
Meister über Wohl und Wehe,
Lasse es mich nicht entgelten,
Wenn ich zweifelnd vor dir stehe,
Glühend kämpfe, suche, ringe
Nach dem letzten Grund der Dinge

Nie kann ich dich ganz erfassen,
Ob ich noch so emsig grabe;
Mich erdrücken deine Massen,
Wenn ich grübelnd mich zerschabe.
Deiner Wunder Unerhörtes
Ist mein fassungslos Verstörtes!

Immer wird es mich gewaltsam
Nach dem Stein der Weisen drängen
Und es treibt mich unaufhaltsam
Zu den letzten Uebergängen,
Wo aus abgrundtiefem Schweigen
Deines Lebens Rätsel steigen.

Der Enterbte.

Roman von E. Miller und Horst von Werthern.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale).

1)

Erstes Kapitel.

„Haben Sie die Sahne nicht vergessen, Morris?"

„Nein, Herr Graf."

Das tadellose Faktotum des Hauses wies mit einer würdevollen Handbewegung nach dem bereits gedeckten Teetisch hinüber, den Franz Trevarrack eben in Augenschein nahm. Er betrachtete mit eingehendem Interesse den zierlichen Blumenstrauß und die Erdbeerschüssel, um dann seiner Zufriedenheit Ausdruck zu verleihen.

„Gut, Morris. Nun öffnen Sie noch die Fensterflügel, — so ist es recht."

Der Diener entfernte sich mit einer Verbeugung. Graf Trevarrack, der im Kreise seiner Bekannten meist schlechtweg „Franzi" genannt wurde, trat vor den Spiegel, um einen prüfenden Blick auf seinen Anzug zu werfen.

Er war ein schöner Mann, von südländischem Typus, dunkeläugig, mit dunklem Kolorit und schwarzem Haar. Seine Hände waren zart wie die eines Weibes, dabei aber doch muskelkräftig. Er war schlank, besaß große Elastizität und war kerngesund; zudem war er außergewöhnlich intelligent und gründlich gebildet. Da ihm Geld im Ueberfluß zu Gebote stand, er nichts zu tun hatte, als sich gut zu kleiden und sich zu unterhalten, da er so liebenswürdig oder so freundlich sein konnte, wie ihm beliebte, war er naturgemäß in erster Linie auf sein eigenes Behagen bedacht. Er ließ sich von den besten Kleiderkünstlern Londons bedienen und war sorgfältig in der Auswahl seiner Krawatten. Das Resultat seiner Selbstmusterung im Spiegel war folglich befriedigend, und er schickte sich nun an, das Zimmer mit kritischem Blick zu betrachten, um zu ergründen, welchen Eindruck es auf Fremde machen könne.

Es war ein schöner Raum, der die Aussicht nach dem Parke bot. Franz Trevarrack besaß künstlerischen Geschmack und hatte stets über reichliche Mittel verfügt, um einige Tausende zur Schmückung seines Junggesellenheims verwenden zu können. Bronzestatuetten, Bilder, Majoliken und ein prächtiges Klavier fielen sofort auf; die Fenster zierten grüne Topfgewächse, die einen wohltuenden und gemütlichen Eindruck machten. Jede Vase schmückten Blumen, und vor einem Damenporträt, das auf einer Staffelei stand, bemerkte man einen schönen Rosenstrauß, in einer Jardiniere aus getriebenem Silber.

Wenn der Schönheit der erste Preis gebührt, so mußte man ihn diesem holden Mädchenbildnis zuerkennen. Das in Pastellfarbe ausgeführte Gesichtchen, mit seinen zarten, rosigen Wangen, den tiefblauen, von schwarzen Wimpern beschatteten, unschuldsvollen Augen, der feingeschnittenen Nase und dem roten Mund war noch vom Schmelz der ersten Jugend umhaucht. Ueppiges Blondhaar umstrahlte es wie goldige Sonnenstrahlen. Man glaubte die Phantasie eines Künstlers vor sich zu haben, doch sprach die bezaubernde Lebendigkeit des Ausdrucks dagegen.

Franz blickte das Gemälde lange an, und ein Seufzer der Begeisterung trat auf seine Lippen. Er war heute wunschlos glücklich. Alles, was das Menschenherz begehren kann, besaß er: Er war jung, schön, gesund, der einzige Sohn eines reichen englischen Aristokraten und mit dem schönsten Mädchen in London verlobt, das heute mit der Mutter bei ihm den Tee einnehmen wollte. Was ließ sich mehr wünschen und begehren? Es sei denn, daß er vielleicht gern auf die Schwiegermutter in spe verzichtet haben würde. In Augenblicken, in denen er seinen innersten Empfindungen Audienz erteilte, gestand er sich zu, daß Frau von Albinger eine unangenehme Person sei, die solcher Tochter gar nicht wert befunden werden konnte. Nach der Vermählung würden sich seine Ansichten über die Schwiegermutter vielleicht noch schärfer zuspitzen, jetzt aber, kurz nach der Verlobung, breitete sich der verklärende Schein, der Dora umwogte, auch ein wenig über die Mutter aus, und er fühlte sich versucht, ihre Fehler im mildesten Lichte zu beurteilen.

Glücklicherweise war Frau von Albinger Witwe, denn Franz sagte sich, daß sein Schwiegervater in den Kreisen des Hochadels hätte verkehren müssen, und die Albinger hatten nur ein geringes Einkommen.

In fieberhafter Aufregung schritt der junge Mann durch die Zimmer; er lebte seit dem verflossenen Sonntag in einem Taumel der Seligkeit. Am Sonntag war er mit sich selbst ins reine gekommen und hatte um die Geliebte angehalten; am Montag hatte er ihr den Verlobungsring an den Finger gesteckt; am Dienstag hatte der alte Graf Trevarrack, der die Formen der Höflichkeit stets zu wahren pflegte, seinem Sohne einen Brief geschrieben, in dem er seine Glückwünsche aussprach und die künftige Schwiegertochter willkommen hieß. Frau von Albinger hatte Tränen der Rührung an seiner Schulter geweint, als er ihr diesen Brief zeigte. Am Mittwoch war er mit Dora nach Hurlingham gefahren; am Donnerstag hatte er ihr eine Brillantbrosche und eine Kassette mit feinsten Schokoladenbonbons geschenkt. Heute war Freitag, und nun sollte sie zu ihm kommen!

Eine kleine Uhr aus Sevresporzellan, die auf dem Kamin stand, verkündete die fünfte Stunde; im gleichen Augenblick schlug Franzis Herz mächtig, denn Morris öffnete die Tür weit und meldete mit lauter Stimme: „Frau von Albinger, Fräulein Dora von Albinger."

„Dolly", rief Franz, indem er mit leuchtenden Augen auf sie zueilte. Er umschloß ihre kleine behandschuhte Rechte mit warmem Druck und küßte sie, noch bevor der diskrete Kammerdiener das Gemach verlassen konnte. Dann bot er der Mutter die Hand.

„Es ist so unendlich gütig von Ihnen, mein bescheidenes Junggesellenheim durch Ihren Besuch zu ehren", sprach er.

Frau von Albinger führte das langstielige Lorgnon an die Augen und begann eine Musterung der Räume.

„Ausgezeichnet", sprach sie bewundernd, „ein tadelloser Geschmack."

„Ich wußte, daß es nur Scherz war, als er erklärte, wir müßten uns bei ihm bescheiden", warf Dolly lächelnd ein, indem sie dem Verlobten unter den langen Wimpern hervor einen koketten Blick zuwarf. „Kapitän Machison hat mir gesagt, daß Franz das reizendste Junggesellenheim in London besitze. Was er in Szene setzt, gelingt ihm tadellos."

„Auch das Hofmachen, Dolly?" forschte der junge Mann lachend.

„Selbst das Hofmachen", stimmte sie bei.

Das Mädchen war reizend angezogen und wunderhübsch. Franz hielt nach echter Männerart ihre Kleidung für einfach, weil sie aus einem leichten Sommerstoff angefertigt war; er hatte noch keine Ahnung, wie hoch die Schneiderrechnung solch einfacher Toiletten sein kann; er bewunderte nur, wie weich und duftig das alles war. Wie eine in weiße Gazeschleier gehüllte Rose sah sie aus; der Rosenduft, der diesen Gazewolken entströmte, stieg dem Verliebten wie starker Wein zu Kopfe. Er meinte, nie so eine anmutige, echt weibliche Erscheinung gesehen zu haben, die in jeder Hinsicht all seine Ansprüche befriedigte. In seinen Augen war Dolly ein unberührtes Naturkind, das Ideal, das im wirklichen Leben zu finden, er kaum jemals gehofft hatte.

Frau von Albinger machte inzwischen einen Inspektionsgang durch die Räume.

„So viele Blumen. Auch Maiblümchen, deine Lieblinge, Dolly. Das nenne ich aufmerksam."

Franz lächelte und führte das Mädchen zu einem bequemen Sitzplatz.

„Komm, nimm Platz", sprach er in jenem weichen Tonfall der Stimme, den der Mann nur dem Mädchen gegenüber findet, das er liebt... „Ich muß dir etwas zeigen."

Er zog ein prächtiges Perlenhalsband mit Brillantenschließe hervor und legte es um ihren Hals.

Dolly errötete vor Freude.

„Oh, wie gut du bist, Franzi. Perlen liebe ich über alles. Aber", fügte sie hinzu, indem sie dem jungen Manne einen innigen Blick zuwarf, „ihr Hauptzauber besteht doch darin, daß du sie mir gegeben hast." Sie schmiegte sich zärtlich an ihn, und er ließ die Gelegenheit, sie zu küssen, nicht ungenützt vorübergehen.

„Betrachte meine schönen Perlen. Ich habe doch den großmütigsten Bräutigam auf Erden! Nicht wahr, Mamachen?"

„Reizend", rief Frau von Albinger, die Perlen musternd. Sie legte dabei viel mehr Begeisterung an den Tag, als bei Besichtigung der verschiedenen, in den Räumen aufgestellten Kunstwerke; sie nahm die Perlen in die Hand und erwog stillschweigend, mit großem Verständnis, ihren Wert.

„Vielleicht wirst du finden, daß die Perlen nur ein schlauer Bestechungsversuch sind, wenn du hörst, was ich dafür fordere", meinte Franz lächelnd. „Du mußt nämlich wissen, Dolly, daß ich heute von dir erfahren möchte, wann wir den Hochzeitstag festsetzen können."

„Mein Gott, Mama, wie ungeduldig er ist. Wir sind doch erst seit einigen Tagen verlobt. Was soll ich denn eigentlich sagen?"

„Ich bin überzeugt, du hast nicht das Herz, seinen Wünschen entgegen zu sein, und es besteht ja auch keine Veranlassung, zu warten", entgegnete Frau von Albinger. „Sagen wir also, in sechs Wochen, am 15. Juli. Ein schöner Abschluß deines ersten Auftretens in der großen Welt, meine liebe Dolly. Du wirst London, gerade, wenn alle anderen Leute fortgehen, verlassen, um die Hochzeitsreise zu machen."

Franz blickte seine Braut an, als erwarte er von ihren Lippen eine Bestätigung dieses Vorschlages. Sie warf ihm einen Blick zu, der sein Herz höher schlagen ließ, und senkte dann rasch die Lider. Er faßte nach ihrer Hand und küßte sie.

„Ich danke dir, mein Liebling, ich danke dir tausendmal."

„Nun, lieber Franz, da alles so befriedigend geordnet ist, kann ich wohl um eine Tasse Tee bitten, nicht wahr?" rief Frau von Albinger liebenswürdig. „Ich schmachte schon förmlich nach dem Labetrunk, der gewiß ebenso ausgezeichnet sein wird wie alles andere hier in deinem Heim."

Franz bat wegen der Versäumnis um Entschuldigung und klingelte; es erwies sich das aber als unnötig, denn der tadellose Morris trat eben mit einem Silbertablett ein; er verstand es, den Tee wie ein Epikurcer zuzubereiten. Die Sahne war am Morgen von der gräflichen Besitzung eingetroffen; die Erdbeeren waren so groß wie Taubeneier, und Löffel aus getriebenem Silber, nach altrömischem Muster, lagen vor jedem Platz.

Dolly verzehrte Obst, Schokolade und Kuchen mit dem Appetit der Jugend und gestattete ihrem Verlobten von Zeit zu Zeit einen Kuß; sie fühlte sich sehr glücklich. Ihre schönen Augen strahlten, sie war offenbar angenehmerweise angeregt. Sie plauderte viel, lachte, wobei man ihre perlenweißen Zähne bewundern konnte, und spielte glücklich mit dem kostbaren Perlenschmuck. Ihre Konversation war weder geistreicher, noch ernster wie die der meisten Mädchen, aber ihre frische, anscheinende Natürlichkeit hatte es Franz angetan, und er hätte sie um keinen Preis anders haben mögen. In seinen Augen war sie ein Kind; er betete sie an, weil sie ein so anmutiges Spielzeug war.

Sie sprachen von ihrer Hochzeitsreise. Dolly wollte gern ins Ausland reisen; sie war nie von London fortgewesen, daher freute sie sich außerordentlich auf eine große Reise.

„Wir werden jedenfalls den Kontinent bereisen", sagte Franz. „Vor allem gehen wir in die Schweiz, das ist im August am geeignetsten. Wir wollen uns schon ein ruhiges Plätzchen ausfindig machen, an dem es keine Fremden gibt und wo wir ungestört Ausflüge unternehmen können."

„Ja", stimmte Dolly ohne besonderen Enthusiasmus bei, „ich habe immer gehört, daß Luzern und Interlaken so hübsch sein sollen."

„Natürlich, wenn du lebhaftes Treiben wünschest, können wir uns dorthin begeben, aber ich dachte, du seiest eine Schwärmerin für ländliche Ruhe."

„Gewiß, das bin ich auch", beeilte sich Dolly hastig zu versichern.

„Mir ist das Hasten in den Städten unerträglich, wenn ich auf Reisen bin", warf Trevarrack ein, „man hat davon in London mehr als genug. Zum Schluß der Saison bin ich dieses Treiben immer müde und sehne mich nach dem Lande. Ich möchte aber vor allem deine Wünsche berücksichtigen, Dolly. Wenn du es also vorziehst, dich in Städten zu bewegen und deine neuen Toiletten zu zeigen, so bin ich auch damit einverstanden."

„Nein, o nein. Wir wollen uns in die Landeinsamkeit vergraben", rief das Mädchen lebhaft. „Wie magst du nur annehmen, daß ich nach irgend etwas oder nach irgend jemand verlange außer nach dir. Glaubst du denn, daß ich so großen Wert auf die Kleider lege."

„Nicht größeren Wert, als bei einem hübschen Mädchen üblich ist."

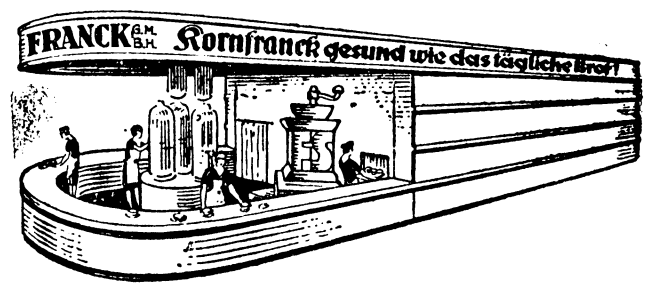
Sie lachte. „Sage doch lieber gleich, daß ich eine wandelnde Vollkommenheit bin und alles an mir dich begeistert."

„Ja, in meinen Augen bist du auch eine Vollkommenheit, mein Engel."

„Hörst du, Mama, wenn du je wieder etwas an mir zu tadeln findest, widerlege ich es mit Franzis Worten, und wenn er eine Meinungsverschiedenheit mit mir hat, so muß die Schuld an ihm liegen."

„Aber ihr werdet niemals streiten", beeilte sich Frau von Albinger lebhaft zu versichern. „Dolly hat ein unendlich sanftes Temperament; vielleicht sollte ich als ihre Mutter das nicht sagen, aber es verhält sich wirklich so."

(Fortsetzung folgt.)



Ausstellung Die Ernährung Berlin-Charlottenburg.

„Kornfranck gesund wie das tägliche Brot" unter diesem Zeichen hat die große Firma Heinrich Franck Söhne in der Halle III einen interessanten Stand errichtet, der durch seine vornehme Gestaltung und seinen eigenartigen Charakter besonders in Erscheinung tritt.

Heinrich Franck Söhne sind die Hersteller des seit 100 Jahren im Handel befindlichen, über die ganze Welt verbreiteten Kaffeezusatzes „Aecht Franck" mit der Kaffeemühle und des Kornfranck, Ersatz für Bohnenkaffee. In 26 Fabriken werden Franck-Erzeugnisse hergestellt. Drei davon befinden sich in Deutschland, und zwar in Ludwigsburg, Halle und Neuß. Die Verkaufszentralen in Ludwigsburg und Berlin vermitteln den Verkehr mit der weitverzweigten Kundschaft in Deutschland.

Den Besuchern wird Gelegenheit geboten, sich von den Vorzügen des Kornfranck zu überzeugen, wie er in der Familie getrunken werden soll. Ferner wird ein Getränk verabreicht, das zur Hälfte aus Kornfranck und Milch besteht. Hiermit unterstützt die Firma das Bestreben des Reichsmilchausschusses, den Milchverbrauch zu heben und der Landwirtschaft einen vermehrten Absatz für eines ihrer wichtigsten Produkte zu verschaffen.

In zwei Filmen werden die deutschen Fabrikationsstätten der Firma Franck im Bilde vorgeführt und interessante Einzelheiten über die Herstellung der Franck-Erzeugnisse gezeigt.

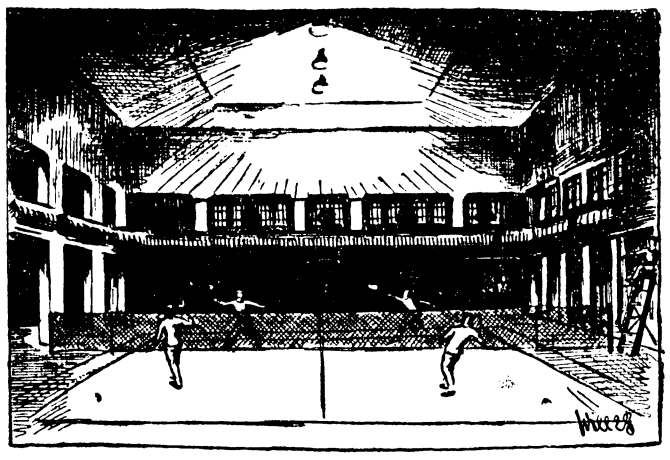
Neben den hauptsächlichsten Rohstoffen, die zur Herstellung von Aecht Franck und Kornfranck dienen, werden die Originalpackungen in geschmackvoller Weise ausgestellt. Ansichten der deutschen Erzeugungsstätten vervollständigen das Bild.

Franck-Erzeugnisse sind mit den Begriffen Volkswirtschaft, Volksernährung und Gesundheit eng verbunden; ihre Vorzüge finden darin eine starke Betonung.

Deutsche Tennishallen.

Es gibt noch viel zu wenig.

(Nachdruck verboten.)



Von einem wirklich durchorganisierten Hallentennis ist immer noch nichts bei uns zu merken. Man sage aber nicht, daß etwa Ueberfluß an Geldmangel daran die Schuld trage, vielmehr rentieren sich die gedeckten Plätze überall, nur setzt sich der Tennisbund nicht genügend für die Propaganda ein. Sonst müßte es schon längst ganz anders sein. Man sehe sich England an und Amerika, wo eine Halle nach der anderen entsteht, damit die Spieler auch im Winter nicht aus dem Training herauskommen.

Nun wird man einwenden, daß es ja auch bei uns schon an die 50 Tennishallen gebe. Nürnberg besitzt 6, München und Leipzig 4, Hannover 3, Köln 2, Berlin, Dortmund, Augsburg, Würzburg, Dresden, Frankfurt, Rostock, Breslau, Mannheim, Essen, Hildesheim, Gleiwitz, Münster, Darmstadt, Hildesheim, Stettin und Düsseldorf je eine. Das sind schon 36, ohne die kleinen Turnhallen, in denen man hier und da notdürftig einen Belag hineingebaut hat.

Fünfzig Hallen hört sich ganz nett an, aber was ist das für ein 60-Millionenvolk? England hat 300, Amerika 650 Hallen. Und wenn die deutschen 50 Hallen wenigstens allen Anforderungen entsprächen. Die internationalen Anforderungen sind: federnder Parkettfurnierboden in grüner Färbung. Und was trifft man bei uns? Die eine Halle hat Zement gebaut, eine braunes Parkett gelegt, eine Sand gewalzt und die vierte Kokosmatten ausgebreitet; und wenn die Spieler die einzelnen Turniere besuchen, müssen sie überall sich erneut einspielen.

Hinzu kommt, daß fast durchweg mit Tageslicht oder völlig ungenügender künstlicher Beleuchtung gearbeitet wird, so daß von einem geregelten, wirklich erstklassigen Hallentennis bei uns nicht gesprochen werden kann. Merkwürdig und sehr schädlich ist der Umstand, daß Berlin so wenig Interesse für Hallentennis zeigt, und gerade dort, wo die ganz großen Vereine, wo die besten deutschen Spieler zusammenströmen, müßte die Propaganda einsetzen. Eine Stadt wie Berlin mit einer dazu noch kleinen und miserabel beleuchteten Halle ist auf die Dauer ein Unding. Gerade in einem Lande wie Deutschland, wo man nur sieben Monate (im Höchstfalle!) draußen spielen kann, sind die Hallen von allergrößter Wichtigkeit.

Charles Christian.

Männerurteile über die Frau.

(Nachdruck verboten.)

Eigentlich können sich die Geschlechter nur gegenseitig wahrhaft beurteilen, indem sie gute Eigenschaften loben, Fehler rügen. Und doch wird solches Urteil von der anderen Seite meistens bestritten, zumal, wenn es sich um Fehler handelt. Dabei ist alles Charakterisieren nur lückenhaft und veränderlich. Nennt nicht der junge Mann seine Angebetete einen Engel, derselbe, der später die Schwiegermutter freundlich mit dem Titel „Alter Drache" benamset? Und sagt nicht der fünfzehnjährige Bursche mit großartiger Geste: „Ich verachte die Weiber!", und hat eben sein Mütterchen ein Ideal genannt?

„Die Frau ist ein Rätselwesen", so lautet das Urteil des Dichters, des Philosophen, während der erfahrene Lebemann kühn behauptet, nichts sei so leicht zu durchschauen wie ein Frauencharakter. Der Bruder nennt seine Schwester launisch und garstig, während deren Liebhaber dasselbe Tun für entzückend, pikant ansieht. Und der enttäuschte Gatte behauptet, mit seiner Frau wäre überhaupt nicht auszukommen, dagegen der Hausfreund sehnsüchtig ihre Nähe sucht.

Eine Schönheit wird von dem einen Anbeter „holde Königin" benannt, der andere sieht in ihr eine „verführerische Carmen", der dritte gar einen Dämon. Dieser erkennt in ihren Augen das Irrlichtern von tausend Kobolden, und jener vergleicht sie mit einer leichtbeschwingten Elfe. Ist sie alles dieses zu gleicher Zeit, schillernd in sämtlichen Farben? Oder spiegelt sich ihr Bild in jedem Männerauge anders? Wer kann diese Frage lösen?

Sogar in späteren Jahren ist noch das Urteil verschiedener Männer über ein und dieselbe Frau so gegensätzlich, daß man erstaunt fragen muß: „Wie ist sie nun eigentlich? Denn behaglich lobt der Hausvater seine Gattin, mit der er ein Drittel Jahrhundert lang friedlich gelebt, doch in dem Herzen des Schwiegersohnes quillt schon nach drei Jahren grimmigster Groll, trotzdem der Enkelsohn behauptet, Ohma sei sehr gut! Tantchen aber ist den jungen, ewig hilfeheischenden Neffen der Inbegriff gebender Güte, während der Milchmann, Fleischer, Gärtner und Kutscher sie unisono eine „geizige Maruschel" nennen.

Wechselnd wie Aprilwetter ist das Urteil des Mannes über die Frau, abhängig vom Gewähren und Versagen, das ihm zuteil wird. Und wenn es im Liede heißt: „Ach, wie so trügerisch sind Weiberherzen!", so kann die Frau den fatalen Text so abändern:

„Ach, wie so farbenblind sind Männerurteile."

Regina Berthold.

Wieviel Menschen kann die Erde ernähren?

Keine Uebervölkerungsgefahr.

(Nachdruck verboten.)

Vor hundert Jahren, als auf der Erde schätzungsweise 900 Millionen Menschen lebten, stellte der bekannte englische Nationalökonom Malthus die Behauptung auf, die Erde könne nur 2½ Milliarden Menschen ernähren. Im Laufe des vergangenen Jahrhunderts hat die Bevölkerung der Erde nun diese Zahl vermutlich fast erreicht, ohne daß jedoch die Gefahr einer Ueberbevölkerung in bezug auf die Ernährung der Menschen eingetreten wäre. Nach den jüngsten Angaben des Berliner Geographen, Prof. Penck, kann sich die Menschheit der Erde sogar bis auf die gewaltige Zahl von acht Milliarden vermehren, ohne daß Nahrungsmangel zu befürchten sein wird, zumal es besonders in den überseeischen Ländern noch ungeheure Strecken Landes gibt, die bebaut und der Produktion von Nahrungsmitteln nutzbar gemacht werden könnten.

Mk.

Das Orakel aus Eiweiß.

(Nachdruck verboten.)

Neben der Silvester- und Walpurgisnacht ist sonst keine der Nächte des Jahres mit einem so eigenartigen Volksglauben verbunden, wie die dem Andreastag vorhergehende Nacht. Dem russischen Volke galt der heilige Andreas als Schutzpatron. War doch der höchste russische Orden der Andreasorden, und heute noch findet man in russischen Fischerhäusern dann und wann das Bildnis dieses Märtyrers, der im Jahre 70 an der Wolga gekreuzigt wurde. In Deutschland hingegen beschränkt sich seine Schirmherrschaft auf die heiratsfähige Jugend beiderlei Geschlechts. Nach altem und weitverbreitetem Glauben führt der heilige Andreas die Liebenden zusammen. In der ihm geweihten Nacht verrät er den Burschen und den Mädchen, ob sie bis zur nächsten Andreasnacht Hochzeit machen werden; ja, er gibt ihnen sogar auch Fingerzeige, wer der bzw. die Auserwählte sein wird.

Daß der Glaube an die Prophezeiung der Andreasnacht sehr alt ist, geht aus der Aufzeichnung einer Chronik des 16. Jahrhunderts hervor. Es wird dort von einem jungen Edelmann erzählt, der „ein jar vor der Heiradtsabredt" das Andreasorakel befragte: es sei ihm in selbiger Nacht ein Fräulein von Eberstein „im traum wirklich fürkommen". Und tatsächlich habe er nachher ein Fräulein gleichen Namens kennengelernt und auch zum Traualtar geführt.

Auch Altmeister Goethe hat, neben dem Zauber der Walpurgisnacht im „Faust", des Zaubers der Andreasnacht gedacht. Im Osterspaziergang läßt er das eine Bürgermädchen bekennen:

Agathe fort! Ich nehme mich in acht,
Mit solchen Hexen öffentlich zu gehen;
Sie ließ mich zwar in Sankt Andreas' Nacht
Den künft'gen Liebsten leiblich sehen.

Was die Freundin zu der Entgegnung veranlaßt:

Mir zeigte sie ihn in Kristall,
Soldatenhaft mit mehreren Verweg'nen.
Ich seh' mich um, ich such' ihn überall,
Allein, mir will er nicht begegnen.

Das Geheimnis des Zukünftigen in der Andreasnacht zu entschleiern, ist in manchen Landesteilen noch im Schwunge. Im Norden Deutschlands ist das Bleigießen sehr verbreitet. Aehnlich wie in der Silvesternacht, gießen die Mädchen heißes Blei ins Wasser, und wollen dann aus den Formen des Bleigusses das Gerät erkennen, mit dem der Zukünftige hantiert, und dadurch dessen Beruf feststellen. In anderen Gegenden macht man ein ähnliches Orakel mit Eiweiß, das, ins Wasser geschüttet, ganz bizarre Formen annimmt. Natürlich lassen alle diese „Berufsfeststellungen" der Phantasie weitesten Spielraum.

Sehr fest saß auch im Schwabenland der Glaube der jungen Mädchen an die Traumerscheinung in der Andreasnacht. So wie jenem Edelmann seine spätere Lebensgefährtin im Traum erschien, so müßten auch sie des Zukünftigen ansichtig werden. Darum nahmen auch früher die jungen Schwabenmädel in der Nacht zum 30. November nach dem Zubettgehen einen Zipfel des Bettkissens in die Hand, schüttelten ihn, und sprachen dazu das Verslein:

Heil'ger Andreas, ich bitte dich —
Bettzipfel, ich schüttle dich!
Laß mir erscheinen — den Meinen!

Am originellsten jedoch wurde das Liebesorakel der Andreasnacht in Böhmen und den angrenzenden sächsischen Landesteilen in Gestalt des sogenannten „Lichtelschwimmens" ausgeübt. Es wird eine große Schüssel mit Wasser mitten auf den Tisch gestellt. Vorher werden aus halben Nußschalen kleine Schiffchen gebaut, in deren Mitte, gleich einem leuchtenden Mast, ein brennendes Wachslicht befestigt wird. Jede dieser Nußschalen bekommt einen bestimmten Namen, der sich mit dem Namen eines Burschen aus dem Orte deckt. Nun wird eines der Schiffchen nach dem anderen mit dem kleinen Lichtlein auf das Wasser gesetzt. Das Mädchen, in dessen Richtung das Schifflein hinfährt, wird mit dem betreffenden Burschen auch im Hafen der Ehe landen.

Wenn auch die Zahl derer, die heute noch an diese originellen Orakel ernstlich glauben, auch auf dem Lande erheblich gesunken ist, so bietet doch der Zauber der Andreasnacht der männlichen wie der weiblichen Jugend reichlich Gelegenheit zu fröhlicher Kurzweil. Eine Gelegenheit, an der teilzunehmen sich auch meist die Aelteren und die „Alten" nicht entgehen lassen.

A. J.

Geschäft ist Geschäft.

Von
Kurt Miethke.

(Nachdruck verboten.)

Schon von weitem sah der Automobilist Berrling einen Mann mit einem Hund und einer Jagdflinte stehen. Als er näher sauste, raste der Köter doch richtig in das Auto. Berrling stoppte, der Hund war tot.

„Es tut mir leid", sagte Berrling, „aber ich bin selbstverständlich bereit, das Tier zu bezahlen. Was kostet der Hund?"

„Hundert Mark", sagte der Mann mit der Flinte, und eine Träne rollte über sein Antlitz.

Berrling reichte ihm erschüttert einen Hundertmarkschein und einen Zwanzigmarkschein extra:

„So, hier ist das Geld, und für das übrige trinken Sie ein Gläschen!"

Der Mann steckte das Geld ein und sagte:

„Besten Dank auch. Ich bin ja so froh, daß Sie mir die Arbeit abgenommen haben!"

„Was für eine Arbeit?" fragte Berrling.

„Na, ich wollte den alten Köter ja eben sowieso totschießen. Auf Wiedersehen!"

Der Sparhansel.

Von
Ulrich Kamen.

(Nachdruck verboten.)

Sie nannten den alten Alleskönner im Dorfe den Sparhansel. Er wohnte seit vielen Jahren zur Miete beim Klosterwirt, hatte dort zwei kleine Stuben und eine großmächtige Werkstatt. In dieser Werkstatt konnte man sämtliche Handwerkszeuge sehen, die es überhaupt gibt: Schuster-, Tischler-, Schlosserwerkzeug, dann lange Lineale, Dreiecke, ein Reißzeug und ein Reißbrett, stets mit einem sauberen Bogen Zeichenpapier bespannt. Denn der Hansel konnte alles. Wer was brauchte, ging zum Hansel. Der zimmerte Zäune, besohlte Stiefel, konnte auch einen Schweinestall bauen, war imstande, ein Schloß einzusetzen. Und nahm gar wenig für seine Arbeit. Wenn er was brauchte, beim Krämer oder sonstwo, da bot er seine Arbeit als Gegenleistung an.

„Schau', Krämer!" sagte er. „Dein Brunnenrohr ist arg verstopft. Da muß was Schiachs trinnat stecken. Das Wasser ist ung'sund! Und du mußt auf deine Kinderle achten. Schau'! Wennst mir zehn Packeln Tabak gibst, dann richt' ich dein'n Brunnen wieder her, daß der Kaiser daraus trinken kann!"

Und so machte er es beim Müller, dem sein Rad, weil es so schlecht anhieb, die Nachtruhe raubte; beim Metzgerwirt, beim Bäcker, und überall da, wo er seine kleinen Bedürfnisse deckte.

Bei seinem Wirt hatte er seit jeher frei Logis und Essen. Er bediente Sonntags die Gäste mit, besser wie ein Kellner aus der Stadt, er wußte Bescheid mit dem Faßanstecken, keiner konnte so schnell und sicher eine Sau ins Jenseits befördern wie der Sparhansel, ganz abgesehen davon, daß er alle Jahre das Haus von oben bis unten mit einem frischen Anstrich versah.

Das ging so dreißig Jahre lang; da wurde der Hansel eines schönen Tages krank.

„Bloß kan Arzt!" flehte er den Klosterwirt an, der ihn im Schüttelfrost fand. „Der kost't ein Heidengeld. Wie soll ich armes Hascherl das bezahlen können!"

„Dann zahl' ich den Doktor!" rief der Wirt, und schrie zum Fenster hinaus: „Hias! Anspannen!"

„A so a sündhafte Red'!" lamentierte der Sparhansel. „Zu mir a Doktor schicken! Zu mir! Dem armen Hansel!" Und er verlor das Bewußtsein.

Der Hias brachte den Arzt mit. Der Hansel war wieder zu sich gekommen und saß sofort aufrecht im Bett.

„Na, Hansel!" sagte der Arzt, und reichte ihm die Hand. „Wie geht es?"

„Aber sauwohl ist mir, Doktor!" sagte der Hansel, und klapperte mit den Zähnen. „Ich mein', daß ich aufstehen kann!"

„Na, dann steh' einmal auf!" sagte der Arzt, und trat einen Schritt beiseite. Und der Hansel, mit einem stieren Blick auf den Arzt, kroch aus dem Bett und — lag gleich darauf in den Armen des alten Herrn, der ihn mit Hilfe des Wirts behutsam ins Bett legte.

„O mei, o mei!" lamentierte der Hansel jetzt. „Alsdann wirklich krank! Was dös wohl kosten wird! Und ich bin ein so armes Hascherl!"

„Jetzt halt's dein'n Bund!" sagte der Arzt. „Das ist unsere Sach'! Du hast eine Lungenentzündung, bist 65 Jahre alt und mußt dich dazuhalten, daß du noch gesund wirst. Und auf eins mach' ich dich aufmerksam! Die Leich' kost't mehr als meine Arbeit!"

„So, so!" sagte der Hansel. „Da hab' ich noch gar nicht drauf denkt. Und was muß ich Ihnen bezahlen?"

„Mir!" sagte der alte Arzt. „Gar nix. Mich bezahlt dein Wirt. Aber die Leich' kost't 50 Gulden, das heißt, wenn du auf eine ordentliche Leich' was halten tust!"

„Alsdann, Hansel!" mischte sich der Wirt ins Gespräch, „den Arzt bezahl' ich! Aber sonst nichts; und jetzt richt' dich danach!"

„Na, dann will ich gesund werden!" meinte der Hansel.

Aber er wurde nicht gesund, sondern starb nach drei Tagen. Lange Zeit suchte man nach seinem Geld, denn er mußte es irgendwo versteckt haben. Und man fand eine ganz schlau angebrachte und versteckte Stelle in der Wand seines Zimmers. Wohlgeordnet standen dort 12 000 Gulden in kleinen Säcken, zum Teil in Gold, zum Teil in Silber. Aber auch ein Testament fand man. Und darin stand zu lesen:

„Falls ich mein armes und arbeitsreiches Leben einmal beenden müßte, vermache ich alles Geld, was man hier finden sollte, meinem armen Bruder Theodor Bandmeier in Graz, weil es ihm schlecht geht und er kein Geld nicht hat."

Man forschte nach Theodor Bandmeier in Graz. Der war vor zehn Jahren im größten Elend gestorben. Auch er hatte keine Hinterbliebenen. Und so wurden der Gemeinde, in der der Sparhansel gelebt hatte und gestorben war, die 12 000 Gulden zugesprochen, abzüglich der Gerichtskosten.

Ich kam in diesem Jahre durch den Ort, in dem der Sparhansel einstmals gespart und gelebt hatte. Und erkundigte mich, was mit dem Nachlaß des Hansels geschehen sei. Und er war gut angewendet worden. Man hatte ein Heim für alte, arbeitsunfähige Dienstboten von dem Geld errichtet. Der Kreis, ja selbst der Staat hatten Zuschüsse geliefert, und in den kleinen, sauberen Zimmerchen hausten Männlein und Weiblein, abgearbeitet, jetzt noch mit schwieligen Händen. Jeder Insasse hatte ein kleines Gärtchen, und eine Nonne, mit schönen, weltentrückten Augen, bediente die alten Mägde und Knechte.

Es ist doch etwas Schönes um die Sparsamkeit. Ich habe den Sparhansel selbst gekannt, habe einen Maiblumenstrauß gepflückt und ihn auf das Grab dieses Originals gelegt. Wieviel Segen hat er gestiftet! Dieser Geizhals!

Fesche, leichte Sommerhüte.

Humoristisches.

(Nachdruck verboten.)

Eine gute Partie.

Der Vater der jungen Dame: „Haben Sie denn auch eine gute Stellung?"

Der Bewerber: „Nun, ich habe so viel, daß in eine Familie anständig erhalten kann."

Der Vater der jungen Dame, indem er seinen Vollbart durch die Finger gleiten läßt: „Schön, ich mache Sie aber darauf aufmerksam, daß unsere Familie aus sieben Köpfen besteht."

U. K.

Ob er recht hat?

Zwei Kaufleute unterhalten sich über ihre Angestellten. „Ich gebe", sagt der eine, „immer den verheirateten Kommis den Vorzug."

„Warum?"

„Weil ich finde, daß sie es am Abend mit dem Aufbrechen weniger eilig haben als die Unverheirateten."

G. Dr.

Fünf-Uhr-Tee.

Zwei Freundinnen sitzen im Teesalon Ritz.

„Teure Claire," fragt die schlanke Blonde ihre südfranzösische Freundin, „warum hast du deinem Hausfreund Charles den Laufpaß gegeben?"

„Mein Gott, der gute Junge war so dick geworden, daß ich ihn nicht mehr im Schrank verstecken konnte."

Lokales u. Provinzielles

„Nur ein Viertelstündchen!"

Zu Großmutters Zeiten war es Sitte, zu Geburts- oder sonstigen Festtagen den Großvater oder die Erbtante mit einem Kissen zu erfreuen, das die Inschrift trug: „Nur ein Viertelstündchen!". Dieser fromme Wunsch bezog sich auf die Dauer der Mittagsruhe. Und wenn man heute auch keine Schlummerkissen mit Inschriften mehr zu verschenken pflegt, so sollte man trotzdem den Mittagsschlaf oder die Mittagsruhe doch nicht ganz abschaffen. Nach der Mahlzeit, sei es am Mittag oder wie bei der „durchgehenden Arbeitszeit" am späten Nachmittag, pflegt sich bei den meisten Menschen das Bedürfnis nach Schlaf oder mindestens nach Ruhe einzustellen. Das rührt daher, daß nach dem Essen das Blut in stärkerem Maße den Verdauungsorganen zuströmt und die übrigen Körperteile, insbesondere das Gehirn, vorübergehend blutarm werden. Blutleere des Gehirns aber verrät sich durch Müdigkeit, Gähnen und Unlust zur Arbeit. Der Körper verlangt also nach Ruhe, und diese sollte man ihm auch gönnen, zumal in der Mittagsruhe auch die vom frühen Morgen an stark angestrengten Körperzellen die notwendige Erholung finden.

Der Mittagsschlaf sei im allgemeinen kurz, evtl. wirklich „nur ein Viertelstündchen", weil ein zu ausgiebiger Schlaf am Tage die Nachtruhe beeinträchtigt und auch den Wiederbeginn der Tagesarbeit oft erschwert. Wer mittags oder bei Tage nach dem Essen nicht schlafen kann, der wird guttun, wenigstens eine kurze Mittagsruhe zu halten. Dabei ist es wichtig, daß man sich flach ausstreckt und unter Entfernung aller beengenden Kleidungsstücke niederlegt. Nur so kommt eine wirkliche Körperruhe und Erholung zustande, während das Nickerchen im Sitzen, weil unzureichend, nicht empfehlenswert ist.

Voraussichtliche Witterung.

Bei südöstlichen Winden meist heiter, und zunehmende Erwärmung.

Wie verlange ich Hauszinssteuer. Es ist in letzter Zeit häufig vorgekommen, daß Wohnungsbauten angefangen worden sind, ehe die Finanzierung vollkommen gesichert war. Die Bauherren haben sich dann an den Regierungspräsidenten wegen Mitteln aus dem Ausgleichsfonds gewandt. Grundsätzlich kann seitens der Regierung solchen Anträgen jedoch nicht entsprochen werden. Der Regierungspräsident überweist die Mittel in Pauschalen an die Magistrate oder Landräte und verfügt nicht über einzelne Mittel. Um der Gefahr einer Zwangsversteigerung angefangener Bauten vorzubeugen, ist daher dringend zu raten, keinen Bau eher zu beginnen, ehe nicht die Hauszinssteuerhypothek seitens des zuständigen Magistrats oder Landrats genehmigt ist.

— **Für langjährige Dienste.** Am 6. Mai d. Js. war der Tischler Herr Paul Siegel hier, 25 Jahre bei der Baufirma Alexander Mager beschäftigt. Aus diesem Anlaß wurde dem Jubilar von der Handwerkskammer Breslau ein Ehrendiplom übermittelt, ferner ein Geldgeschenk seitens der Firma mit anerkennenden Worten für langjährige treue Mitarbeit überreicht.

Meisterprüfung. Der Architekt Herr Otto Mager hier, hat vor der Handwerkskammer Breslau die Prüfung als Zimmermeister bestanden.

— **Kukuli-Lichtspiele.** Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uhr: **„Die Rätsel einer Nacht".** Auf diesen neuen, geheimnisvollen Harry Piel-Film weisen wir hier noch besonders empfehlend hin.

Ersatz des Fahrgeldes. Vielfach wird die Meinung geäußert, daß einem betrunkenen Reisenden, der unterwegs von der Eisenbahnfahrt ausgeschlossen worden ist, weil er die Mitreisenden belästigt hatte, das bezahlte Fahrgeld ersetzt werden müsse, wenigstens für die nicht benützte Strecke, für die diese Fahrkarte gültig war. Diese Meinung ist jedoch eine irrtümliche. Auch nach den Bestimmungen der neuen Eisenbahn-Verkehrsordnung haben die wegen Trunkenheit von der Fahrt ausgeschlossenen Personen keinen Anspruch auf Ersatz des Fahrgeldes und der etwa bezahlten Gepäckfracht. Dagegen ist solchen Personen, die wegen Krankheit oder aus einem anderen als dem oben erwähnten Grunde den Mitreisenden lästig fallen und deshalb von der Fahrt ausgeschlossen werden, das Fahrgeld und die Gepäckfracht nach Abzug des Betrags für die durchfahrene Strecke zu erstatten.

Radfahrerlust. Im Frühling erwacht auch der Radfahrer von seinem schattenhaften Winterdasein. Das ist doch noch etwas, was der Rede wert ist. Die frohesten Kinder des Frühlings sind heutzutage nicht die Liebenden, sondern die Radfahrer, liebende Radfahrer natürlich einbegriffen. Frühling und Radfahren — schon der Klang der Worte muß glücklich und heiter machen, der Gedanke beseligt. In der Tat, Radfahren im Frühling ist der Himmel auf Erden. Nur vermeide man dabei, aus dem Himmel auf die Erde zu fallen. Der Mann zu Rade kann momentan nur einen Gedanken haben: Das Gleichgewicht zu behalten. Und darum fühlen sich alle anderen Gehirnzellen wunderbar entlastet. So ist der Mann zu Rade von Sorgen frei oder, wenn er welche hat, so ist das nicht ein trefflicher Wahlspruch, deren das Leben heute mehr denn je bedarf? So könnte man dem Radfahren darum auch den höheren erzieherischen Wert zuschreiben. Der Radfahrer lernt rasch beobachten und ebenso schnell den zweckmäßigsten Entschluß fassen. Den Mut lernt er wieder fühlen, diese edle Eigenschaft, die so leicht abhanden kommt in diesen „sonnigen Tagen", und sein Selbstgefühl wird gehoben. Selbst den Zaghaften erkennt man nach einiger Zeit nicht wieder. Die scheinbar so harmlose Landstraße erfordert eben einen ganzen Mann, und eine Tourenfahrt wird zum Ritt ins romantische Land. Beherzt greife der Anfänger zum Rade und schlage hypochondrische Bedenken in die Flucht. Bei der Unzahl von Nervösen wird es diese Leute gewiß sehr freuen, daß auch viele Nervenärzte in das Lob aufs Rad einstimmen. Pedalieren wir an jedem uns von den Göttern verliehenen Sonnentage und auch am Abend, „solange das Lämpchen glüht!"

Breslauer Nachrichten.

Bei der Breslauer Kreistagswahl am Sonntag wurden gewählt: Sozialdemokraten 12, Deutschnational Volkspartei 7, Deutsche Volkspartei 1, Zentrum 4, Bauernpartei 1, Handwerker 1.

Motorradrazzia in Breslau. Auf die Verfügung des Polizeipräsidenten, scharfe Maßnahmen gegen das Knattern und die starke Rauchentwicklung der Motorräder zu ergreifen, hatten sich in der Frühe des Sonntags Polizeibeamte in der Nähe des Südparkrestaurants postiert. Alle Motorräder, die diese Stelle passierten, wurden angehalten und untersucht. 13 Motorräder wurden, als den polizeilichen Anordnungen nicht entsprechend, festgestellt. Die Räder dürfen nicht eher benutzt werden, bevor die Maschine in einen Zustand gebracht ist, der den polizeilichen Vorschriften entspricht. Außerdem ist Bestrafung zu gewärtigen. Weitere Generalkontrollen sind für die nächste Zeit geplant.

Oels. (Kindesaussetzung.) Zwischen Leuchten und Ludwigsdorf — in der Nähe der Siedlungen — wurde in einem Kornfelde ein neugeborenes, vollkommen unbekleidetes Kind gefunden das sich durch Schreien bemerkbar machte. Das Kind wurde, in Säcke eingepackt, in das hiesige Krankenhaus gebracht.

Heute beginnen wir mit dem neuen Roman

Der Enterbte

von E. Miller und Horst von Werthern.

Wer ist der der Enterbte? Einer der reichsten Erben Englands, ein junger Graf, der einzige Sohn, der Sprößling eines Mannes, der einsam, abgeschieden auf einem Schlosse lebt. Der junge Graf weiß von frühester Jugend an, daß ihm alles gehört, unermeßliche Reichtümer. Schlösser, Ländereien, daß in seinem Vermögen Millionen keine Rolle spielen. Der alte Graf aber bekennt auf dem Sterbebett: „Du bist nicht mein Sohn. Damit das Erbe, der Titel, das Majorat nicht an meinen Bruder falle, den ich hasse, habe ich, der ich kinderlos war, auf einer Reise in Italien einem alten Bettler für einige Lire sein Söhnchen abgekauft, und dieses Söhnchen bist du. Niemand weiß es. Tu, was du willst. Behalte dein Erbe und bestiehl den anderen Zweig der Familie um Millionen, oder lege Bekenntnis ab und werde ein Bettler!" Die scheinbar unentwirrbaren äußeren und inneren Schwierigkeiten, die sich aus diesem Bekenntnis ergeben, zeichnen die Verfasser E. Miller und Horst von Werthern in einem Meisterwerk dem Roman „Der Enterbte", den der Leser mit atemloser Spannung verfolgt und in dem das Gute, die Gerechtigkeit zu guter Letzt siegen.

Vom Mietertag in Breslau

Zu der öffentlichen Tagung, die im Rahmen des 23. Deutschen Mietertages im Festsaal des Hotels „Schlesischer Hof" in Breslau am Sonnabend vormittag stattfand, waren aus allen Teilen Deutschlands Delegierte der Mietervereine in stattlicher Zahl erschienen. In seinem wohnungspolitischen Referat führte der Bundesvorsitzende Hermann (Dresden) u. a. aus: Die Mieterschaft habe bei den letzten Wahlen mit Nachdruck auf die Parteien hinweisen müssen, die sich bisher grundsätzlich gegen jede Verbesserung der Wohnwirtschaft gestemmt haben und die auch noch vor kurzem für die Verschlechterung des Mieterschutzes gestimmt hätten. Die Lockerungsverordnungen des Mieterschutzes der einzelnen Länder erzeugen für die Geschäftswelt oft schwere Nachteile, ja Existenzvernichtung. Widerspruch müsse es erzeugen, wenn in einem Ministerium Preisabbau propagiert würde und im anderen gleichzeitig auf dem Verordnungswege der Friedensmietsatz um 1000 Millionen Mark erhöht wird. Das bedeutet natürlich allgemeine Verteuerung der Lebenshaltung. Darüber hinaus werden aber noch Mieten gefordert, von denen Konkurse oft nur eine zu deutliche Sprache sprechen. Amtliche Schiedsstellen berichten von Steigerungen von 40 bis 400 Prozent! Der Wucherparagraph ist fast wertlos, weil er nicht die schützen könne, die oft genug unter dem Druck der Not unerhörte Mieterhöhungen bewilligen müssen.

Amtsgerichtsrat Dr. Lutz (Berlin), der für ein neues Mietrecht eintrat, führte u. a. aus: Die freie Wirtschaft ist im Wohnungswesen heute nicht nur zwecklos, sondern auch unmöglich, wenn nicht die Kulturhöhe unseres Volkes, Industrie und Handel und der Staat selbst aufs äußerste gefährdet werden sollen. Denn die freie Wirtschaft würde die heutigen Baukosten und die Nachfrage ihren Mietpreisen zugrundelegen und bei einem beinahe dreifachen Zinsfuß, den sonstigen gestiegenen Kosten und Lasten und dem Wohnungsmangel sicher auf mindestens die fünffache Vorkriegsmiete kommen. Da die Miete aber durchschnittlich den vierten bis fünften Teil des Einkommens der Festbesoldeten bzw. der Beamten auszumachen pflegt, werden Staatsaufwand, Steuern und Produktionskosten zwangsläufig entsprechend steigen müssen, und der Zusammenbruch sei dann unvermeidlich.

Zu dem Thema „Schutz der deutschen Gewerberaummieter" übte der Referent, Rechtsanwalt Dr. Schuld (Köln) Kritik an der Regelung des Gewerberaumschutzrechtes. Ueber die „Auswirkungen der Hauszinssteuer in Preußen" verbreitete sich als letzter Vortragender der Verbandsvorsitzende Kugler (Kiel). Nach einer Mittagspause wurde dann in die Diskussion über die einzelnen Referate eingetreten. Am Sonntag wurden in einer geschlossenen Sitzung interne Bundesangelegenheit erledigt. U. a. wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt und als nächster Tagungsort Mainz in Aussicht genommen. Eine dringende und umfassende Vorlage für Mieterschutz soll in die Wege geleitet werden.

Handwerkskammer Breslau

Die Handwerkskammer Breslau hielt am Mittwoch unter der Leitung ihres Präsidenten A. Brettschneider ihre 43. Vollversammlung ab, an der als Staatskommissar Oberregierungs- und Gewerberat Kramer teilnahm.

Der wichtigste Punkt der Beratungen bildete die Gewerbeförderungsstelle für Schlesien. In der letzten Vollversammlung hatte die Kammer beschlossen, nachdem Oppeln bereits damit vorangegangen war, eine Gewerbeförderungsanstalt zu errichten. Diese Anstalt hat am 1. Juni unter Leitung von Oberingenieur Flacker ihre Arbeit aufgenommen. Auch die Kammer in Liegnitz wird eine gleiche in nächster Zeit eröffnen. Der ursprüngliche Plan, für ganz Schlesien nur eine Anstalt zu errichten, wird dadurch verwirklicht werden, daß sämtliche drei Anstalten eine gemeinsame Zentrale in der Gewerbeförderungsstelle für Schlesien, die der Technischen Hochschule angegliedert ist, gefunden haben. Die Leitung dieser Stelle übernimmt Professor Gottwein. Ihr Ziel ist Ausbildung des Handwerkers, technisch und kaufmännisch und in rationeller Betriebsführung. Die Regierung gab zur Errichtung dieser Stelle 100 000 Mark unter der Voraussetzung, daß die Interessenten von sich aus noch 50 000 Mark aufbringen. Die Handwerkskammern hoffen, daß die Provinzen und die Stadt Breslau einen guten Teil von dieser Summe tragen werden. Die laufenden Kosten der Gewerbeförderungsstelle sind mit 80 000 Mark veranschlagt, die Hälfte davon sollen die drei Kammern übernehmen, den Rest der Staat, die Provinz und die Stadt Breslau. Für die Gewerbeförderung hat die Kammer im Haushaltsplan für das Geschäftsjahr 1928/29 die Summe von 25 000 Mark eingesetzt, die einstimmig bewilligt wurde.

Obermeister Weigel aus Breslau erstattete den Bericht über den Haushaltsplan für das Geschäftsjahr 1928/29. Der Haushaltsplan gleicht sich in der Endsumme mit 403 500 Mark aus. Die Steigerung der Ausgaben um 86 000 Mark ist neben der Erhöhung der Besoldung der Kammerbeamten besonders in den vermehrten Ausgaben für die Förderung des Handwerks, für die Gesellen- und Meisterprüfungen und für die soziale Fürsorge zu finden. Der Haushaltsplan wurde genehmigt.

Den Bericht über das Geschäftsjahr erstattete Syndikus Dr. Paeschke. Die Zahl der Handwerksbetriebe des Kammerbezirks betrug am Schluß des Jahres 36 192, die Zahl der Innungen 529. Ausführlich sprach der Redner dann über das Lehrlingswesen. Eine Neuregelung der Gesellenprüfungsordnungen ist auf Grund der Anträge der verschiedenen Reichsfachverbände im Berichtsjahre vorgenommen worden. Zur Förderung der Fortbildung wurden 17 Vorbereitungskurse und 20 große schlesische Meisterkurse abgehalten. Die Kammer beteiligte sich in dem Berichtsjahr an fünf Gewerbeausstellungen im Reiche.

Zum Schluß befaßte sich die Kammer noch ausführlich mit einer ganzen Reihe von Meisterprüfungsordnungen, welche auf Grund der Wünsche und Forderungen der Fachverbände neu bearbeitet worden waren.

Langenbielau. (Auf dem Eisenzaun aufgespießt.) Einem schrecklichen Unglücksfall fiel der Installateur Schindel aus Langenbielau in Reichenbach zum Opfer. Er hatte dort für das Elektrizitätswerk verschiedene Arbeiten an einer Leitungslegung bei der katholischen Kirche auszuführen. Als er im Begriff war, einige Aeste eines Baumes zu beseitigen, stürzte er von der Leiter ab und schlug hierbei auf die Spitzen der eisernen Umzäunung, wodurch ihm die Unterschenkel aufgerissen wurden und er auch weitere blutende Verletzungen davon trug. Die von anderer Seite verbreitete Meldung, daß ihm auch die Hauptschlagader zerissen wurde, ist unzutreffend. Der Schwerverletzte wurde einem Reichenbacher Krankenhause zugeführt.

Oppeln. (Drei tödliche Motorradunfälle.) In Gründorf bei Karlsruhe fuhr der Oberschweizer Bellmont aus Herzogswalde in voller Fahrt gegen einen Baum. Er erlitt einen schweren Schädelbruch und wurde außerdem derart gräßlich verstümmelt, daß der Tod bald nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus eintrat. — Auf der Straße von Krappitz nach Gogolin fuhr auf der abschüssigen Straße der Bankbeamte Ringel aus Krappitz in den Chausseegraben. Mit einer schweren Gehirnverletzung wurde er ins Krankenhaus eingeliefert, starb aber ebenfalls bald darauf. — In Neustadt unternahmen zwei Söhne eines dortigen Händlers eine Motorradfahrt, der eine besaß einen Führerschein, der andere jedoch nicht. Letzterer übernahm trotzdem eine Zeitlang die Führung des Rades und stieß mit einem Auto zusammen. Der auf dem Soziussitz mitfahrende Bruder wurde getötet, während der Führer selbst lebensgefährlich verletzt darnieder liegt.

Breslauer Schlachtviehmarkt am 6. Juni

Der Auftriebbetrug: 1070 Rinder, 1330 Kälber, 486 Schafe, 3595 Schweine.

Ueberstand vom vorigen Markte waren: 13 Rinder — Kälber 32 Schafe, 21 Schweine

Es wurden bezahlt für 50 kg Lebendgewicht in Mark:

	6. 6.
Rinder A. Ochsen:	
vollfl. ausgemäst. höchsten Schlachtwerts, jüng. u. ält.	55—56
sonstige vollfleischige jüngere und ältere	42—45
fleischige	30—33
gering genährte	30—33
B. Bullen:	
jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	53—56
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	45—49
fleischige	—42
C. Kühe:	
jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	47—50
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	37—40
fleischige	27—30
gering genährte	20—22
D. Färsen (Kalbinnen):	
vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwerts	53—56
vollfleischige	43—47
fleischige	—36
E. Fresser:	
Mäßig genährtes Jungvieh	40—46
Kälber:	
Doppelender bester Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	76—80
Mittlere Mast- und Saugkälber	67—70
Geringe Kälber	55—60
Schafe:	
Mastlämmer und jüngere Masthammel	—
1. Weidemast	—
2. Stallmast	60—64
Mittlere Mastlämmer, ältere und gut Mast hammel genährte Schafe	50—55
Fleischiges Schafvieh	40
Geringgenährtes Schafvieh	
Schweine:	
Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht	65—67
vollfl. Schweine von ca. 240—300 Pfd. Lebendgewicht	64—66
„ „ „ „ 200—240 „ „	62—65
„ „ „ „ 160—200 „ „	60—62
fleischige „ „ „ 120—160 „ „	58—60
„ „ unter 120	—
Sauen und Eber	56—58

Geschäftsgang: Rinder mittel, Kälber mittel, Schafe gut Schweine mittel

Breslauer Getreidebericht.

Die Preise verstehen sich für Getreide, Mehl und Oelsaaten für je 100 Kilogramm, für Kartoffeln und Rauhfutter für je 50 Kilogramm.

Getreide: stetig. Weizen neu 75 kg (Minimalgegwicht) 28,20 Weizen neu 71 kg —, Roggen neu 71 kg 29.30, Roggen, 68kg — Hafer mitl. Art neu 25.80, alt —, Braugerste gute — Wintergerste neu —,

Mehl: ruhig. Weizenmehl neu 39,25, alt —, Roggenmehl neu 41.00, alt —, Auszugsmehl alt —, neu 45.50

Oelsaaten: gefragt. Winterraps —, Leinsamen 38.00, Senfsamen 38.00, Hanfsamen 38 00, Mohn blau 70.00.

Kartoffeln: bei geringem Angebot fester. N. fr. Speisekartoffeln, Rote 2,70 weiße 2,00, gelbe — Fabrik-Kartoffeln, für das Prozent Stärkegehalt 15 Pf.

Kirchliche Nachrichten der evgl. Gemeinde.

Sonntag, den 10. d. Mts. (1. n. Tr.): 9 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Hoehne. Danach Abendmahlsfeier. 5 Uhr Versammlung des Jugendvereins im Altersheim. 5 Uhr Bibelstunde in Pawelwitz, Pfarrer Raebiger. — Dienstag, den 12. d. Mts.: 8 Uhr Versammlung der Sacrauer Frauenhilfe im Schwesternhaus Sacrau. — Sonntag Kollekte für den evangelischen Pressverband für Schlesien. — Der Kindergottesdienst fällt wegen Sitzung der kirchlichen Körperschaften aus.

Oeffentliche Aufforderung

zur Abgabe einer Steuererklärung für die Gewerbesteuer nach dem Gewerbekapital für 1928.

I.

Eine Steuererklärung ist abzugeben für alle gewerbesteuerpflichtigen Unternehmen, deren Leitung sich **hier** befindet

1. wenn ihr Gewerbekapital am 1. 1. 1928 oder an den in das Kalenderjahr 1927 fallenden letzten Abschlußtag — bei Neugründungen nach dem 1. 1. 1928, am Tage der Gründung — den Betrag von 3000 RM. überstiegen hat;
2. wenn vom Vorsitzenden des Gewerbesteuerausschusses eine Steuererklärung besonders verlangt wird.

Die Steuererklärung ist von dem Inhaber des Betriebs abzugeben.

II.

Die hiernach zur Abgabe der Steuererklärung Verpflichteten werden aufgefordert, die Steuererklärung unter Benutzung des für sie vorgeschriebenen Vordrucks Muster Gew. 37 sowie Unternehmen mit Betriebsstätten in verschiedenen preußischen Gemeinden einschließlich Muster Gew. 38 in der Zeit vom 15. bis zum 30. Juni 1928 bei dem Vorsitzenden des Gewerbesteuerausschusses für den Stadtkreis Breslau einzureichen.

Denjenigen Steuerpflichtigen, denen bis zum 16 Juni Vordrucke für die Steuererklärung nicht zugegangen sind, werden auf Verlangen Vordrucke vom 18. Juni ab im Magistratsbüro V, Königsplatz 2 I, am Schalter, während der Dienststunden von 8 bis 13 Uhr abgegeben. Die Steuererklärung ist schriftlich — zweckmäßig eingeschrieben — einzureichen.

Die Pflicht zur Abgabe der Steuererklärung ist vom Empfang eines Vordrucks zur Steuererklärung nicht abhängig.

III.

Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegenden Steuererklärung versäumt, kann mit Geldstrafen zur Abgabe der Steuererklärung angehalten werden; auch kann ihm ein Zuschlag bis zu 10 v.H. des festgesetzten Steuergrundbetrages auferlegt werden.

IV.

Die Hinterziehung oder der Versuch einer Hinterziehung der Gewerbesteuer nach dem Gewerbekapital wird bestraft. Auch ein fahrlässiges Vergehen gegen die Steuergesetze (Steuergefährdung) wird bestraft.

Breslau, den 4. Juni 1928.

Der Vorsitzende des Gewerbesteuerausschusses für den Stadtkreis Breslau.

Die Verbreiterung und Befestigung der Opperauer-Straße vom Eingang zum Friedhof bis zur Lohe-Brücke soll nach den im **Büro** VII, **Blücherplatz 16**, II, **Zimmer 126a**, ausliegenden Bedingungen vergeben werden.

Angebote sind dem **Bauamt** T 1., **Blücherplatz 16**, III, **Zimmer 152**, einzureichen bis **Dienstag, den 19. Juni 1928, vorm. 9 Uhr.**

Breslau, den 1. Juni 1928.

Die Stadtbaudeputation.

Die ehemalige Schweidnitzer Torwache (zwischen Kaiser Wilhelm-Denkmal und Corpus-Christi-Kirche) ist zu vermieten. Bedingungen sind zu erfragen im Magistratsbüro II, Blücherplatz 14 III, Zimmer 55.

Breslau, den 6. Juni 1928.

Magistrat Breslau
Grundeigentumsverwaltung.

Am Dienstag den 5. Juni, Vormittag 10 Uhr, entriß uns der unerbittliche Tod nach langem schwerem Leiden meinen inniggeliebten Gatten, unsern herzensguten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Stellenbesitzer

Hermann Weigelt

im ehrenvollen Alter von 67 Jahren und 1 Monat. Dies zeigen schmerzerfüllt mit der Bitte um stille Teilnahme an

Görlitz, Sacrau im Juni 1928.

Die trauernde Gattin

Berta Weigelt

nebst Kindern.

Beerdigung findet Sonnabend den 9. Juni Nachmittag 3 Uhr vom Trauerhaus auf den evgl. Friedhof in Groß-Weigelsdorf statt.

Beileidskarten

empfiehlt

Hundsfelder Stadtblatt.

Komplette Wohnungs-Einrichtungen

sowie Ergänzungsstücke

als: Schränke, Vertikows, Bettstellen, Sofa Tische, Stühle, Chaiselongues, Spiegel, geringe Anzahlung u. bequeme Ratenzahlungen liefert

Richard Blump, Tischlermstr.

Hundsfeld, Görlitzerstr. 14

Kein Laden
keine Spesen
daher sehr billig

Arb.-Radfahr-Verein „Einigkeit" 06
Sacrau-Hundsfeld.

Am Sonntag, den 10. Juni d. Js.
findet die

Saalmaschinen-Weihe

in Sacrau „Zur Lindenruh" (M. Schröter)
statt. Anfang 4 Uhr.

Um gütigen Zuspruch bittet

Der Festausschuß.

Wagners Festsäle Hundsfeld

Morgen, Sonntag, den 10 Juni
bei günstiger Witterung

Gr. Garten-Freikonzert

Im Saal

Familien-Kränzchen.

Anfang 15,30 Uhr.

Ab 19 Uhr Eisbeine. Spezialität: Rehbraten.

Es ladet ergebenst ein

Fritz Wagner.

Görlitz, Gasthaus z. Flugplatz

Sonntag, den 10. Juni 1928:

Gr. Tanz-Vergnügen

Hierzu ladet freundlichst ein

Fritz Kipper.

Gr. Weigelsdorf.

Sonntag, den 10. Juni:

Gr. Tanz-Kränzchen

Hierzu ladet freundlichst ein

Heinrich Tautz.

Mirkau.

Sonntag, den 10. Juni:

Gr. Tanz-Vergnügen.

Hierzu ladet freundlichst ein

W. Kusche, Gastwirt.

Bruschewitz.

Sonntag, den 10. Juni:

Gr. Entenreiten

(uniformiert).

Anfang 3 Uhr.

Hierzu ladet ergebenst ein

Das Komitee.

Vereinigte Theater in Breslau.

Lobetheater.

Von Sonnabend, den 9. bis Montag, den 18. Juni abends 8 Uhr, **„Saisonausverkauf 1928"**. Dienstag, den 12. Juni nachm. 3,30: „Der Diktator".

Thaliatheater.

Von Sonnabend, den 8. bis Montag, den 1. Juni **„Der letzte Schleier"**. Ein Stück in 3 Akten von G. W. Wheatley.

Junge Mädchen

die sich matt und elend fühlen, keinen Appetit haben, an Blutarmut und Bleichsucht leiden, nervenschwach sind, nachts nicht schlafen können, sollen dem Rat des erfahrenen Arztes folgen und Doppelherz das von der Wissenschaft anerkannte Nervenkräftigungsmittel nehmen. Eine Probeflasche zu 2,— u. 3,90 Mk. kann man in Apotheken und Drogerien kaufen. Alleinige Niederlage bei:

Herm. Köhler, Adler-Drogerie, Breslauerstr. 14,
Zweiggeschäft: **Germania-Drogerie** in Sacrau.

Tanzrosen
Tanzkontroller
Kellnerblocks

empfiehlt

Hundsfelder Stadtblatt.

Meinen werten Gästen die ergebene Mitteilung, daß ich meine

Gastwirtschaft „Hennigausschank"

an Herrn

Karl Hoppe aus Klarenkranst

verkauft habe.

Meine Tätigkeit als Viehkastrierer werde ich in Stampen (Kr. Oels) weiter ausüben.

Hochachtungsvoll

Christian Sroka.

Bezugnehmend auf Obiges, den geehrten Bewohnern von Hundsfeld und Umgegend zur gefl. Kenntnis, daß ich die bisher von Herrn **Sroka** betriebene **Gastwirtschaft „Hennigausschank", Hundsfeld, Breslauerstr. 30** übernommen habe.

Ich bitte um gütige Unterstützung meines Unternehmens und werde das mir geschenkte Vertrauen durch aufmerksame Bedienung und Verabfolgung nur guter Speisen und Getränke rechtfertigen.

Hochachtungsvoll

Karl Hoppe.

Sekretärin,

perfekte Kraft, aus Hundsfeld oder nächster Umgebung gesucht. Gehaltsansprüche, Zeugnisse unter **H. S. 45** an die Geschäftsst. d. Ztg.

Bücher

werden schnell, sauber und preiswert eingebunden, sowie **jede andere Buchbinderarbeit** prompt ausgeführt.

Hundsfelder Stadtblatt.

Wiesen-Verpachtung.

Die zur früheren Hortkrampf'schen Ziegelei gehörende Wiesen und Dämme stehen zur Verpachtung näheres bei **Tworek,** Weigelsdorferstr. 7 (Käsefabrik).

---

1 runden Ausziehtisch, (Eiche),
1 Schlafzimmer (Eiche)
Spiegelschrank, 160 br.,
Sperrholz, preiswert,
1 Schlafzimmer,
eichenartig, sportbillig,
eine Auswahl
modern. 7teilig. Küchen
verkauft

Georg Töpper

Tischermeister,
Hundsfeld. Fernruf 89.

3—4 tausend gebrauchte, aber noch gut erhaltene

Dachsteine

verkauft preiswert

Alfred Hampel,
Hundsfeld, Oelserst. 20

Magermilch

z. füttern von Schweinen gibt billig ab

Gutsmolkerei Hundsfeld.

Jg. Kalbskuh

mit Kalb, Schwarzschecke, Ostfriese, verkauft

Gastwirt Schmiegelt, Schleibitz.

---

1 Plauwagen
3 Futterschweine

verkauft

Stransky, Pawelwitz.

Neben **Reger-Seife** und **Regenwasser** aus **Reger-Bleiche** ist die Anwendung anderer selbsttätiger Waschmittel hinausgeworfenes Geld. Der Gebrauch von Reger-Seife und Reger-Bleiche wird Sie beglücken, so schön wird Ihre Wäsche ohne Reiben und Rasenbleiche.

[8] Waschvorschrift auf allen Paketen!

Darum macht **Regenwasser** mit **Reger-Bleiche!**

Druck und Verlag: S. Kopjewski, Hundsfeld. Verantwortlicher Redakteur S. Kopjewski, Hundsfeld.